

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Redaktion und Verwaltung: Prag XII, Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Donnerstag, 18. Feber 1937

Nr. 42

Aus dem Inhalt:

Johannisbad
im Flaggenschmuck

Eine gemeine
Denunziation

Wie die Sieger
in Malaga wüteten

50.000 Italiener bei Franco

London. (has) Zu den Beschlüssen des Nichteinmischungsausschusses schreiben die „Times“: Die erzielten Übereinkommen sind ein willkommenes Ereignis für alle jene, die sich ehrlich um eine Lokalisierung des spanischen Konfliktes bemüht haben. Viel werde allerdings von der loyalen Einhaltung und Wirksamkeit der Überwachung abhängen. Es sei bedauerlich, daß sie so lange verzögert wurde und Spanien gerade in der jüngsten Zeit durch Freiwillige überschwemmt wurde, die in den letzten Kämpfen eine große Rolle spielten. Allgemein glaubt man, so schreibt das Blatt weiter, daß die General Franco unterstützenden Regierungen der Meinung sind, daß sie ihm weiter hinreichende Unterstützung werden gewähren können, damit er noch siegen könne, bevor die der obligatorische Embargo-Beschluß Wirksamkeit erlangt. Das Blatt meint, daß der Zustand italienischer Abteilungen während der vergangenen zwei Monate mit wenigstens 10.000 Mann angegeben werden kann, so daß die Gesamtzahl überaus Seite Franco kämpfenden Italiener auf 50.000 geschätzt werden kann.

London. (Reuter.) Im Unterhause teilte der parlamentarische Unterstaatssekretär Cranborne auf eine Anfrage mit, daß am 8. Feber nach einer ihm zuteil gewordenen Information 6000 Mann, darunter 3000 Italiener, in Malaga eingetroffen sind.

Fünf Jahrgänge mobilisiert

London. Einer Neuermeldung aus Valencia zufolge hat die spanische Regierung die Mobilisierung der fünf Jahrgänge 1932 bis 1936 angeordnet.

Frankreich bereitet die Freiwilligen-Sperre vor

Paris. Donnerstag oder Freitag wird der Ministerrat zusammentreten, der das Dekret, welches jedwede Rekrutierung und Entsendung von Freiwilligen nach Spanien verbietet, unterschreiben wird. Gleichzeitig ordnet die Regierung praktische Maßnahmen zur Durchführung dieses Dekretes an, insbesondere eine strenge Aufsicht an der französisch-spanischen Grenze, Kontrollen auf den Flugplätzen, in den Häfen u. ä. Damit will die Regierung beweisen, daß sie die Absicht habe, die Befehle des Londoner Nichteinmischungsausschusses, betreffend die spanischen Angelegenheiten zu respektieren und augenblicklich in Geltung zu setzen.

Italien in der Habsburger-Frage neutral?

Paris. Der römische Berichterstatter des „Temps“ meldet, daß Italien gegenüber der Bewegung der österreichischen Monarchisten in der Habsburger-Frage neutral bleiben werde. Die Angelegenheit werde aber bei dem Besuche Schuschnigg's in Rom im nächsten Monat den Gegenstand eines ausführlichen Meinungsaustausches zwischen Mussolini und dem österreichischen Bundeskanzler bilden.

Die Bukarester Diplomaten-Affäre

Bukarest. Wie bestimmt verlautet, handelt es sich bei den fünf Diplomaten, die durch ihre Teilnahme an dem Leichenbegängnis der beiden in Spanien gefallenen Mitglieder der „Eisernen Garde“ die rumänische Regierung provoziert haben, um die Vertreter Deutschlands, Italiens, Japans, Portugals und der Regierung von Burgos. Die Meldungen, daß die Gesandten Deutschlands und Italiens zur Berichterstattung an ihre Regierungen abgereist sind, wurden bisher nicht bekräftigt.

Gerüstesturz beim Bau der längsten Hängebrücke der Welt

San Francisco. Das gesamte Bauwerk der bei der Vollendung entgegengehenden Brücke über das „Goldene Tor“, die die längste Hängebrücke der Welt werden sollte, stürzte Mittwoch zusammen. Die Krämer durchschlugen das Sicherheitsnetz und rissen eine Anzahl von Arbeitern aus 70 Meter Höhe mit sich. Die Zahl der Verunglückten konnte noch nicht festgestellt werden.

Vortrag des Genossen Jaksch in London

London. (C. S.) Mittwoch abends fand in einem Kommissionszimmer des Londoner Unterhauses eine von den Parlamentariermitgliedern General Spears (Konservativer), Wedge Wood (Arbeiterpartei) und W. A. D. (Liberaler) einberufene Versammlung von Politikern und Publizisten sowie Funktionären der Friedensorganisationen und Völkerverbündigen statt, in welcher Abgeordneter Genosse Jaksch über die Frage der deutsch-tschechischen Zusammenarbeit in der Tschechoslowakei sprach und scharf die Möglichkeit einer demokratischen Lösung des Nationalitätenproblems in der Tschechoslowakei auf der Linie Venes und Sobba betonte.

Die Ausführungen des Redners, welche von William Stead überfetzt wurden, fanden wiederholt den Beifall der Versammlung.

Aus der auf Grund von Anfragen abgeführten regen Aussprache ging hervor, daß man auch in England bereits das Doppelspiel der SBP zu durchschauen beginnt.

Besonders hervorzuheben ist die Anregung des Arbeiterparteilers Riley, welcher beantragte, alle drei Parteien des Unterhauses mögen eine gemeinsame Delegation in die Tschechoslowakei zum Studium der wirtschaftlichen, sozialen und nationalen Verhältnisse entsenden.

Beispiellose Rüstungen Englands

1500 Millionen Pfund in fünf Jahren noch nicht das Maximum

London. Schatzkanzler Neville Chamberlain legte am Mittwoch dem Unterhause die Finanzresolution über die Staatsverteidigungsausgaben im Betrage von 400 Millionen Pfund vor. In seinen Erklärungen hieszu sagte er u. a.:

Ich glaube, ich kann diesen Entwurf, der in der Geschichte Großbritanniens beispiellos dasteht, mit dem Hinweis auf die derzeitigen Verhältnisse in der Welt begründen und rechtfertigen, die ebenfalls ohne Beispiel sind und uns zu riesigen Ausgaben und dazu zwingen, und diese Ausgaben in verhältnismäßig kurzer Zeit zu beschaffen.

Wenn die Opposition von dem Betrag von 400 Millionen Pfund Sterling, den die Regierung seiner Majestät als innere Anleihe vorschlägt, überrascht ist, dann nur deshalb, weil sie sich nicht die riesige Tragweite der Aufgabe vergegenwärtigt, vor welcher die Regierung steht. Wir begreifen, daß diejenigen, welche diesen Angelegenheiten keine ständige und ununterbrochene Aufmerksamkeit widmeten, sich nur schwer vorstellen können, daß die militärische Ausrüstung gegenwärtig viel teurer ist als sogar in der letzten Zeit des Weltkrieges.

Ich muß daran erinnern, fuhr Chamberlain fort, daß der Betrag von 1500 Millionen Pfund, auf den wir die Ausgaben für unser Rüstungsprogramm in den nächsten fünf Jahren schätzen, nicht abschließend und auch nicht als feststehend angesehen werden darf.

Gegenoffensive angekündigt

Deutsche Infanterie zurückgeschlagen
Regierungsfieger in Luftkämpfen überlegen

Madrid. (Gavad.) General Maja empfing am Mittwoch die Journalisten und erklärte, daß Mittwoch früh die Offensive an allen Abschnitten der Madrider Front und der Saragosa-Front begonnen hat. Die in Madrid eingelangten Berichte sind zufriedenstellend.

Nach einer Mitteilung des Verteidigungsrates der Stadt Madrid haben die Aufständischen die Angriffe auf Madrid am Dienstag erneuert. Die in dem Gebiete von Arganda kämpfende deutsche Infanterie brang dreimal hintereinander gegen die Linien der Regierungstruppen vor. Die Regierungstruppen drängten die Angreifer an allen Stellen zurück und fügten ihnen bedeutende Verluste bei.

An der Front von Madrid spielte sich ein Luftkampf ab. Elf Junkers-Bombardierflugzeuge versuchten unter dem Schutze von 38 Beobachtungsflugzeugen die Regierungspositionen zu überfliegen. Die Jagdflugzeuge der

Ein Fest der Demokratie und des Friedens

Gruss der Arbeiter-Wintersport-Olympiade in Johannisbad

Der Wohlstand und das Glück der Arbeiterklasse basiert auf Freiheit, Frieden und Demokratie. Reicht auch nur eines dieser Elemente der gesellschaftlichen Entwicklung, dann herrschen unter der Arbeiterschaft Not, Sorge, Feindschaft und Unkultur. Mit der Entwicklung von Freiheit und Demokratie wächst der Arbeiter als bestimmender Faktor in Staat und Gesellschaft hinein. Er kommt mit der Größe der Aufgaben, die ihm Wirtschaft, Politik und Kultur zuweisen, zu wachsender Bedeutung. Er wird, seiner politischen Gleichberechtigung beraubt, wirtschaftlich entrechtet, der Gleichschaltung aller Kulturbestrebungen in der Gesellschaft unterworfen, wieder zur gleichen Bedeutungslosigkeit verurteilt, die er ehemals kannte. Man redet viel von ihm, läßt ihn oft zu Paradezwecken antreten, nennt ihn den Herrn unserer Zeit, aber die Politik, die Wirtschaft und Kultur formen jene, die den Vernichtungsfeldzug gegen die Arbeiterklasse organisiert und auf Verfehl der Kapitalisten durchgeführt haben. Der Arbeiter ist nur Objekt, nicht mehr Subjekt des gesellschaftlichen Geschehens.

Das zu beweisen, fällt uns nicht schwer. Die Arbeiter Deutschlands haben innerhalb von sechzig

Jahren in einem Reich von sechzig Millionen Menschen Geschichte gemacht. Sie haben in der Zeit der deutschen Demokratie unergänzbare Arbeit auf allen Gebieten des Lebens geleistet. Was an sozialen Werten noch vorhanden ist, entstammt ihrem Denken, ihrer Arbeit. Was die Deutschen heute noch an kommunalen, verkehrstechnischen, an kulturellen Einrichtungen anderen Völkern voraus haben, kommt aus der Epoche der Demokratie und der Freiheit der Arbeiterklasse. In der Knechtschaft wurde noch nie Großes und Erhabenes geschaffen.

Italien ist in der Zeit des Faschismus nur durch die Aufrüstung, durch den Ausbau seines Militärapparates zu Bedeutung gekommen. Friedenswerke, wie etwa die Trockenlegung von Sümpfen und der Bau von Riesenschlössern wurden immer nur als Verdrängungsversuche des sozialen Gehaltes und der Kulturlosigkeit des Faschismus betrachtet. Der Arbeiter ist ein willenloses Glied der Masse, mit der die Diktatoren spielen.

In Oesterreich zeigt man heute, drei Jahre nach dem Gewaltstöße der Faschisten, immer noch die Werke des sozialistischen Regimes, wenn man Fremden die Sehenswürdigkeiten der Stadt Wien vor Augen führt. Der autoritäre Staat hat noch nichts geschaffen, was man als Ausfluß des neuen Geistes und des Arbeits- und Aufbauwillens zu seinen Vermögen. Das neue Heer ist die einzige Errungenschaft der Faschisten.

So wird uns bei allen diesen Beispielen offenbar: der Faschismus bringt nichts anderes als einen die ganze Welt in Furcht und Grauen vererbenden Militärapparat hervor, ganz gleich ob in Italien, in Deutschland oder in Oesterreich. Er verbreitet Schrecken und Vutgeruch, er hat keinen Sinn und kein Geld für Friedensarbeit und soziale Werte, er stellt an Stelle der Tat die Phrasen. Er bereitet ein Ende mit Schrecken vor. Seine Lösung ist der Tod!

Aber noch hat der Wahnsinn des Faschismus nur einen Teil des Erbfalls erfaßt. Die Mehrheit der Menschen in Europa und Amerika glaubt an die Demokratie und verteidigt sie. Denn sie ist wert, verteidigt zu werden. Sie äußert sich in der Freiheit der Arbeiter, ihrem Recht, sich politisch, wirtschaftlich und kulturell jene Organisationen und Einrichtungen zu schaffen, ohne die sich die Arbeiterklasse politisch keine Geltung in der Legislative, kein Mitbestimmungsrecht im Betriebe und keine ihrer Aufwärtsentwicklung dienende Kultur zu erkämpfen und zu erarbeiten vermag.

Nur in der Demokratie kann sich eine Idee, aus der Arbeit heraus geboren, zur Wirklichkeit führen lassen. Denn nur hier läßt man neue Gedanken diskutieren, läßt sie durch hunderte Schleifsteine laufen, bevor sie zur endgültigen Gestalt und zur Tat werden. Nur in der Demokratie kann über den Sinn des Lebens und über den Sinn des Krieges geredet und geschrieben werden. Die Demokratie kämpft um das Leben aller Menschen, sie kann den Krieg nicht brauchen, weil er zerstört und vernichtet, sie dient dem ewigen Aufbau.

Zum Beweis dessen führen wir das Lebens- und Kulturideal der englischen, der skandinavischen Arbeiterklasse an. Erinnern wir an die sozialen Errungenschaften der französischen Arbeiterklasse in der letzten Zeit, die soziale Lage der schweizerischen Arbeiterklasse und jener von Amerika.

Nicht zuletzt aber diene die tschechoslowakische Arbeiterklasse zur Begründung unserer Behauptung: Faschismus ist Tod - Demokratie ist Leben!

Der Arbeiterschaft unseres Staates ist es twachheit in den vergangenen Jahren nicht gelang, entgegenzugehen. Hunderttausende litten unter der Arbeitslosigkeit, unter der Kurzarbeit, unter schlechten Löhnen und dem hohen Preisniveau. Aber wir hatten unsere Freiheit und diese gab uns die Möglichkeit, der Not und dem Elend, der Vermürdung unserer Klasse mit Erfolg entgegenzutreten. Wir haben dank dieser Freiheit alle Positionen, die wir innehaben, voll ausnützen können, haben jede Stellung, die wir im wirtschaftlichen und sozialen Kampfe besitzen, zum Vorstoß gegen die kapitalistischen Mächte dieses

Staates gebraucht, um den darbedenden Arbeitern und ihren Angehörigen zu helfen, sie vor der Verwahrlosung zu beschützen. Wir haben im Sturm des faschistischen Angriffes alle Kräfte zur Verteidigung unserer demokratischen Positionen herangezogen und den Feind überall abgeschlagen.

Nur so war es möglich, daß wir als Ausdruck unseres erfolgreichen Kampfes in der Republik unsere Arbeitersportfreunde aus einer Reihe von Ländern einladen konnten, die dritte Arbeiter-Wintersportolympiade bei uns in Johannisbad abzuhalten. Wir konnten, während in den umgebenden Staaten der Arbeitersport mit dem der Bürgerlichen gleichgeschaltet wurde, unsere Kulturarbeit fortsetzen und nichts erinnert hierzulande daran, daß jenseits der Grenzen der Arbeitersport als Träger einer herrlichen Arbeiterkultur ausgemerzt wurde.

Wir wußten immer schon und wissen es heute noch besser, daß der politische, wirtschaftliche und soziale Aufstieg der Arbeiterklasse in unserem Staat nicht losgerißt werden kann von der Arbeiterkultur, die wir uns in jahrzehntelanger Arbeit unter schweren Opfern und großer Mühe geschaffen haben. Ohne Arbeitersport- und Gesangsvereine, ohne die von Sozialdemokraten geleiteten Kulturorganisationen und Vereine wäre es den Faschisten viel leichter geworden, ihr Werk der Vernebelung und der Gleichschaltung der Sudendeutschen zu vollbringen. An unseren Organisationen wurde ihre demagogische Propaganda zunichte gemacht, wurde ihrem Gefühnschreck ein Ziel gesetzt, zerbroch die Offensive, die von Berlin aus gegen die sozialistische Arbeiterklasse des sudendeutschen Gebietes in diesem Staat in die Wege geleitet wurde.

Die dritte Arbeiter-Wintersportolympiade in Johannisbad zeigt deshalb nicht nur von einer guten, festen Organisation der sozialdemokratischen Arbeiter im deutschen und tschechischen Raue der CSR, sondern noch viel mehr von der erfolgreichen Politik, die wir in diesem Staat gemacht haben und noch mehr von dem erfolgreichen Abwehrkampf gegenüber dem Faschismus.

Ohne die Erkenntnis über das Wesen des Faschismus, ohne die zur Abwehr gegen den Faschismus notwendige Kampfbereitschaft, ohne Mut und ohne Opfer wären wir in diesem jahrelangen Kampfe nicht heil geblieben. Aber vor allem wären wir es nicht ohne die in diesem Staat so gefestigte Demokratie, die nicht nur von klugen, sondern auch innerlich starken Demokraten geführt wird. Für uns waren Männer, wie Masaryk und Venes, ein Vorbild, für uns waren die sozialdemokratischen Minister auch Führer im schwierigsten Lebenskampfe der Arbeiterklasse um Recht, Freiheit und Brot.

Wenn nun in den kommenden Tagen die Arbeitersportler über die blütenweißen Schneefelder des Riesengebirges gleiten, wenn sie in tollkühnen Sprüngen durch die Luft fliegen, wenn sie ihre Kunst auf dem Eisfeld zeigen, dann wird uns so recht zum Bewußtsein kommen: dieses herrliche Wintersportfest der Arbeitersportler ist ein Beweis des siegreichen Kampfes wider den Faschismus, ist ein Sieg der Kultur über Barbarei.

So grüßen wir als erfolgreiche Kämpfer gegen den Faschismus alle Menschen, die in den Tagen vom 18. bis 21. Februar nach Johannisbad und Trautenau kommen werden. Wir grüßen vor allem die Arbeiter und Sportler aus den Ländern der uneingeschränkten Demokratie, die Norweger, die Schweizer, die Belgier, die Franzosen,

grüßen im Gedanken an den gemeinsamen Kampf alle unsere Brüder und Schwestern aus den Staaten, in denen der Faschismus noch nicht niedergeworfen ist, grüßen aber auch auf das herzlichste die ungenannten Freunde, die in unseren Reihen stehen werden!

Wünschen ihnen allen, ob Sportler oder Gäste, die Tage von Johannisbad ein schönes Erlebnis

Dr. Zadina:

Margarine nur für Arme

Prag. Im landwirtschaftlichen Ausschuss des Abgeordnetenhauses erklärte Mittwoch Minister Dr. Zadina im Rahmen eines Exposés, daß sich die beginnende wirtschaftliche Besserung auch auf die Landwirtschaft erstreckte, allerdings sei die Preisentwicklung bei der Industrie günstiger. Nach der Devaluation mache sich wieder eine Preisdisparität zuungunsten der Landwirtschaft bemerkbar, die bereits 14 Prozent betrage.

Großes Gewicht legte der Minister auf die landwirtschaftliche Ernährung mit Hilfe eines eigenen Fonds. Die Regierung habe sich entschlossen, diese Frage im Zusammenhang mit analogen Fragen bei anderen Berufsständen, namentlich der Gewerbetreibenden und der öffentlichen Angestellten, zu lösen. Die engeren Verhältnisse über den Agrarhilfsfonds wurden diese Woche begonnen.

In der Margarinefrage hält der Minister an seinem bekannten Standpunkt fest, daß die Margarineproduktion eine Gefahr für die Landwirtschaft sei und unter Berücksichtigung der Landwirtschaft gelöst werden müsse. Das ursprüngliche Kontingent von 4800 Waggons müsse eingehalten werden; für die arme Bevölkerung könne es genügen. Auf einen Preisverfall müsse man dann die Margarine auf Märkte verkaufen, erklärte Zadina, daß man auch darüber reden könne. Die Margarine müsse hinsichtlich der Steuern ebenso behandelt werden wie die einheimischen tierischen Fette, die angeblich pro Kilo mit 8,70 Kč an Steuern und Abgaben belastet sind. Den armen Schichten, namentlich den Arbeitlosen, müsse man aber den Einkauf billiger Ersatzfette ermöglichen. Unsere Margarineerzeugung müsse in erhöhtem Maße einheimische Rohstoffe verwenden; im Verlauf eines Dreijahresplanes soll eine Anbaufläche von 25.000 Hektar für Raps erreicht werden.

Die für Prag bereits bestehende Regelung der Milchwirtschaft soll zunächst auf Pilsen und Kralupy ausgedehnt werden. In einzelnen Städten soll die Bakterisierung zunächst ohne Zwang verpflichtend eingeführt werden.

Von einem Viehmonopol sei nicht die Rede, da es undurchführbar wäre. Es handle sich nur darum, daß das Viehmonopol entsprechend umgeändert und befristet werde, auch Viehhandel zu treiben. Dieses Monopol soll den Auftrieb des Viehs zu den Hauptmärkten besorgen und nicht mehr. Der Inlandmarkt werde sonst ganz frei sein; ebenso werde es keine amtlichen Preise geben.

Dem Viehmonopol werden etwa 70.000 Waggons Getreide übrig bleiben. 20.000 Waggons sollen ins Ausland verkauft, die restlichen 50.000 als Reserve ins neue Erntejahr übernommen werden.

911 Millionen soll die Steuer-Deputation einbringen

Der Präsident des Obersten Rechnungskontrollamtes Dr. Horaal stellte im Budgetausschuss fest, daß die Aktion zur Aufarbeitung der Steuerrückstände im wesentlichen bereits beendet sei. Insgesamt wurden Rückstände von 2802 Millionen in die Aktion aufgenommen. Nach den bisherigen Ergebnissen sollen die Steuerträger insgesamt 911 Millionen Kč zahlen, was als gültig

werden! Mögen sie sich von Arbeit, Sorge und Kampf erholen und neu gefährt wieder an die Arbeit gehen! Mögen sie alle aus den Tagen von Johannisbad neue Kraft und neue Mut für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse schöpfen. Denn dieser Kampf, der uns das höchste ist, geht weiter. In diesem Sinne: Freiheit für unsere Freundschaft!

stiges Ergebnis getwertet werden müsse. Von den 840 Millionen Rückständen aus der Vermögensabgabe wurden in die Aktion nur 101 Millionen Kč aufgenommen; der Rest kann erst nach endgültiger Regelung der Ueberrnahmepreise aus der Bodenreform verrechnet werden. Auf die 101 Millionen Rückstände sollen insgesamt 20,6 Millionen eingezahlt werden.

Unangebrachte Weichheit

Im „Právo Lidu“ beschäftigt sich Dr. Karel Kříž mit der Auslandspropaganda der Sudendeutschen Partei, wobei er u. a. schreibt:

Wir haben hier schon gesagt, daß wir mit Deutschland keine Konflikte hatten und daß wir auch gegen das deutsche Volk keinen Haß empfinden. Wir wünschen uns eine Regelung des Verhältnisses zu Deutschland, aber wir lassen uns nicht bedrohen und nicht terrorisieren. Die deutsche Kampagne werden wir mit ruhigen Nerven überdauern, denn wir wissen, daß sie Deutschland verlieren wird. Jede Kampagne, die gegründet ist auf Lüge, nichtwürdige Reden und Intrigen muß scheitern. Das Problem liegt nur darin, auszuhalten, sich auf alles vorzubereiten und sich nicht zu fürchten. Und diese Voraussetzungen haben wir erfüllt.

Das aber bedeutet keineswegs, sich gefallen zu lassen, daß Herr Henlein seine Agenten in die Welt hinausschickt, damit sie gegen die Tschechoslowaken gehen. Herr Kuitka hat einen tschechoslowakischen Paß und ist verpflichtet, all das zu befolgen, was ihn die demokratische Verfassung der Republik und die Treue zum Staat gebieten. Tut er dies nicht, dann ist es unrichtig, ihm die Möglichkeit zu geben, daß er diese Provokationen gegen uns unternimmt. Haben wir es nötig, und die an sich schwierige Lage noch durch eigene Schwäche komplizieren zu lassen?

Wenn sich jemand die Mühe gäbe, objektiv die Meinung des demokratischen Teiles unserer deutschen Mitbürger zu prüfen, würde er das selbe feststellen wie der Schreiber dieser Zeilen, daß nämlich diese Weichheit der Presse der Republik unter unseren Deutschen arg schadet. Alle Provokationen, welche der Henleinpartei strafflos durchgehen, all ihre Allokution, die man von ihr duldet, erhöhen ihr Ansehen unter unseren Deutschen und rufen unter den einfachen deutschen Wählern den Eindruck hervor, der übrigens noch durch demagogische Kapitulationen erhöht wird, daß sich die Prager Regierung vor der Henlein-Partei fürchte.

Seba tritt zurück

Wie das „Ceske Slovo“ meldet, hat der bisherige tschechoslowakische Gesandte in Bukarest, Jan Seba, an dessen Wuch über Ausland und die kleine Entente sich eine internationale Diskussion geknüpft hat, dem rumänischen Ministerpräsidenten mitgeteilt, er habe den Präsidenten der Republik Dr. Venes um Enthebung von seinem Amte ersucht.

Longuet über die CSR

Paris. Der sozialistische „Populaire“ veröffentlicht unter dem Titel „Die Tschechoslowakei — ein Vollwerk der Demokratie und eine Oase der Prosperität“ einen Artikel des ehemaligen sozialistischen Deputierten Jean Longuet (ein Enkel von Karl Marx), welcher vom Präsidenten Dr. Venes empfangen worden ist und schreibt: Der Präsident ist ein wachsender und hellfichtiger Beobachter, der in bewundernswürdiger Weise die Verhältnisse in Europa und in der Welt kennt, der sich keineswegs von praesumptiver Geschwätzigkeit und Drohungen beeinflussen läßt und, seinen Blick auf den Horizont gerichtet und an der Spitze eines Staates stehend, dessen Armee fest und gut ausgebildet ist, den aufmunternden Eindruck der Kraft und der ruhigen Bedachtsamkeit erweckt. Sodann schildert Longuet auf Grund der Unterredungen, die er mit dem Senatspräsidenten Dr. Soukup und mit den Ministern Dr. Cech und Nedas hatte, die Gliederung der politischen Parteien in der Tschechoslowakei, die sozialen Fortschritte der Republik und widerlegt schließlich die deutschen Verleumdungen über ihre Volksherrschaft.

Präsident Dr. Venes — Ehrendoktor der Prager Karls-Universität. Das Schulministerium hat den einstimmigen Beschluß des Professorenkollegiums der philosophischen Fakultät der Prager Karls-Universität bestätigt, dem Präsidenten Dr. Venes für seine hervorragenden Verdienste und die soziologischen und politischen Wissenschaften die Würde eines Ehrendoktors der Philosophie zu verleihen.

Dr. Kalfus referiert über die Finanzlage des Staates. In der gestrigen Sitzung des Sparauschusses erstattete Finanzminister Dr. Kalfus einen Bericht über die gesamte finanzielle Situation des Staates. In der anschließenden Debatte wurde über die Entvölkerung gewisser Gebiete und über die Population in der Tschechoslowakei sowie über die Auswirkungen verhandelt, die diese Erscheinungen auf das Wirtschaftsleben ganzer Gegenden haben, bzw. haben werden. Weiter befaßte sich der Sparauschuss mit den Lehren der letzten Jahre, die bisher vom Staat budgetmäßig in Form von Vorschüssen an die Länder ausgezahlt wurden, und mit einer Reihe von Angelegenheiten, die in die Kompetenz des Finanzministeriums fallen.

Die Novelle zur Gemeindevahlordnung scheint Anlaß zu einem Konflikt zwischen Abgeordnetenhauses und Senat zu geben. Befanntlich hat das Abgeordnetenhause schon im Vorjahr aus dem Regierungsentwurf jene Bestimmungen gestrichen, die den Verwaltungsbehörden in ziemlich weitem Ausmaß die Möglichkeit geben sollten, über den Kostenersatz für durchgefallene Kandidatenlisten nach freiem Ermessen zu entscheiden. Der Senat nahm nun in der Vorwoche an dieser Fassung des Abgeordnetenhauses eine Änderung vor, wonach Parteien, die in Parlament oder im Senat vertreten sind, den Kostenersatz nicht zu leisten haben, auch wenn ihre Liste in dem einen oder andern Ort durchfällt. Der Senatsberichterstatter begründete dies damit, daß die Parlamentarierparteien auch in Orten, wo sie schwach sind, die doch im öffentlichen Interesse Möglichkeit haben sollten, wenigstens Kandidaten aufzustellen und im Wahlkampf für ihr Programm zu werben, ohne dafür finanziell bestraft zu werden. — Am verfassungsrechtlichen Ausschuss des Abgeordnetenhauses, der die Vorlage wieder zugewiesen erhielt, stellte sich gestern der Referent Dr. Sulka auf den Standpunkt, daß der Kostenersatz eine Sanktion für leistungswidrige Mandaturen darstelle und man dem Senat in seiner Argumentation nicht beipflichten könne; man würde sonst die Stellung der politischen Parteien doch etwas zu stark herabsetzen. Der Referent empfahl daher, zunächst von der Regierung eine Auskunft eingeholen, ob sie von ihrem ursprünglichen Antrag zurückzutreten sei. In der Debatte waren die Ansichten verschiedener Genossen Romegier lebhaft dafür ein, daß man die vom Senat getroffene Veränderung aufhebe, während die meisten anderen Redner dagegen waren. Der Vorsitzende unterbrach schließlich die Verhandlung bis zur nächsten Sitzung.

Differenzen um die Parität des Senates. In der gemeinsamen Präsidial Sitzung der beiden Kammern stand Mittwoch die Frage der Errichtung eines gemeinsamen Ausschusses zur Durchberatung des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches, das in absehbarer Zeit der Nationalversammlung unterbreitet werden wird, zur Verhandlung. Ein solcher Ausschuss müßte durch ein Gesetz geschaffen werden. Der Senat steht auf dem — auch von der anderen Kammer geteilten — Standpunkt, daß er dabei Anspruch auf eine gleiche starke Vertretung wie das Abgeordnetenhause habe, während die Regierung nach Analogie des Ständigen Ausschusses das Verhältnis 1:2 festsetzen will. In der gestrigen Sitzung wurde über einen Kompromißantrag verhandelt, wonach einfach die beiden Ausschüsse aus Abgeordnetenhause und Senat zusammen sich als gemeinsamer Ausschuss konstituieren sollen. Die Beschlüsse dieses gemeinsamen Ausschusses wären nur für die Ausschussanträge an das Plenum bindend, während die Kammern selbst immer noch eigene Änderungen treffen könnten. Ueber diesen Vorschlag wird noch mit der Koalition und der Regierung verhandelt werden, worauf dann nächste Woche neuerdings das gemeinsame Präsidium zur weiteren Beschlußfassung zusammentreten soll.

Wunderknabe Jo

Von Margarete Neumann

Doch schon gebot die strenge Stimme der Mama Jo zu sich. Schnell trocknete Erna des Kindes Augen und es zärtlich streichelnd redete sie ihm zu: „Nun, Jo, sei wieder auf, geh mit Mama!“

Aline stand wartend an der Tür. Ihre kalte Stimme durchschnitt den Raum: „Nun, wird's bald, Jo!“

Als ob Rentnergewichte an des Knaben Rücken angebracht wären, bewegte er sich gefesteten Kopfes der Richtung zu, aus der die harte Stimme erklang.

Aline Wrascha sprach kein Wort mehr, nahm das Kind abermals bei der Hand und zog es in den Salon. Sie hob den kleinen Knaben energisch in die Höhe, ließ ihn dann auf den Klavierstuhl nieder und befaß abermals: „Jo, und jetzt wird gelübt und nicht gemuchelt! Bis Papa kommt, sprechen wir weiter!“

Und ganz durchdrungen von ihrer Gelbentart, gegenüber dem hilflosen kleinen Kind, stolzierte Aline zur Tür, diese hinter sich versperrend.

So war allein in dem düsteren Zimmer, dessen Winkel in seiner Kinderphantasie die grauhaftesten Gespenster zu bergen schienen. Von der Mama blieb ein schweres, betäubendes Parfum im Raum, das sich mit der muffigen Luft des Zimmers zu einem etwas widerlich süßlichen Duft verdichtete.

Noch immer liefen große Tränen aus den Augen des Knaben, aber wie schon oft richtete er — um sich Mut zu geben — seinen Blick auf das einzige leuchtende Ding in dem großen Zimmer — das Fingerblatt der antiken Spieluhr. Und als gar plötzlich ein zartes Murren die Stunde in gluckenhellen Tönen zu spielen begann, versetzte

es Jo in Verzücken, widerspiegelte seinen Blick die so ja zerstoßenen Sonnenstrahlen. Jo neigte sich ganz jachte ein wenig den Klavierlasten zu, seine Fingerringen begannen erst oberhalb der Tastatur, ohne diese zu berühren, ein geheimnisvolles Suchen, glitten mit einmal leise über die Eisenbeintasten. Ein ganzes Pianissimo erklang durch den Raum, schwoll an, stark ab, zwischerte, trillerte. — Jo's bleiches Gesichtchen bekam einen leisen Schimmer von Rote, seine breiten Lider bedeckten die Augen zur Gänze, die Seidentümpeln vibrierten wie Schmetterlingsflügel, während der Schmetterling an der Wäule saug. Seine schmalen Lippen zuckten kaum merklich in ein Lächeln über, Jo vergaß alles Böse, alles seine Kinderjahre Beschattende. Er spielte, er erlebte — das Fischen der Sonnenstrahlen.

Wenn durch den Bohnraum Jo's Spiel in die Küche drang, hielt Erna in ihrer Arbeit inne. Lauschte ängstlich und schüttelte den Kopf. Sie konnte es nicht fassen, daß ein fünfjähriges Kind so spielen könne. Weber Dr. Wrascha, noch Aline, noch Alice, die Tochter Wrascha's aus erster Ehe, interessierte das Kind Jo. Für sie existierte Jo das Talent, ein Wesen, das keinen Anspruch auf eine Kindheit haben durfte, denn es hat eben das Wunderkind zu werden, das der berühmte Professor aus ihm zu machen versprach. „Er hat das Talent von Angelus geerbt. . . es gilt, ihn streng zu halten, damit er nicht so wie dieser endet —“, pflegte Dr. Wrascha zu seiner Frau zu sagen. In der Chronik der Familie Wrascha (ein altes polnisches Gutsherrengeschlecht) kommt ein „genial begabter Musiker“ vor, von dem die Familiengeschichte aber schamhaft schreibt, „er sei leichtsinnig und verdorben gewesen, hätte, anstatt seine Begabung auszunützen, sie nur nach Laune genützt, schließlich sei er völlig mittellos irgendwo in Berlin verkommen, einsam und vergessen. . .“ Dr. Wrascha hingegen erbt alle gepriesenen Vorzüge des alten Geschlechtes, Ehrgier, Ehrgeiz und Brutalität. Aus Habgier verzichtete er sogar der Stimme seines Herzens, die schöne Aline zu ehe-

lichen, zu folgen. Er heiratete Hedwig Palen, die Tochter des reichsten Lohzer Industriellen. Der Ehe entsproh Alice. Als Alice zwei Jahre alt war, kam Hedwig auf tragische Weise ums Leben. Während eines Spazierganges rief sich das Kind los, eilte einem Ball nach, kam knapp vor einen heransaufenden Straßenbahnwagen. Hedwig sprang hinzu, rief das Kind befehle, wurde aber selbst vom Zuge erfasst und erlag den schweren Verletzungen. Jetzt war der Weg für Aline frei. Raum war ein Jahr verlossen, heiratete Wrascha Aline und dieser zweiten Ehe entsproh Jo. Sicher liebte Aline ihr Kind, leidenschaftlich aber liebte sie Geld und Gesellschaft. Sie war leichtsinnig, doch Wrascha hielt die Fügeln straff in Händen. So sehr er die schöne Aline liebte, das Gold liebte er doch mehr. Um die Rechnungen der schönen Frau zu beden, die an Toiletten Vermögen ausgab, erschoß er einen ihm unerhöplich blinkenden Geldstrom — die musikalische Begabung des kleinen Jo. Es begann ein Martyrium für Jo, dessen empfindliches Gemüt katastrophale Wunder davontrug. Von Natur aus scheu, mußte er den Mittelpunkt im Blickfeld der Umgebung bilden. Nach Liebe sich sehnd, stieß er überall, selbst bei der schönen Mama, auf Strenge und Härte. Er wurde das Ausbeutungsobjekt seines Vaters, des Professors als Impressario, der Musik-Gouvernente. Dieses Trio erkliem dem Knaben Jo, solange er noch nicht selbständig dachte, als ein Ball, dessen Ueberpringen vollkommen ausfallslos sei. Erst als er die Zusammenhänge zwischen seinem Genius und dem Geldverdien erkannte, fand er den Weg des Widerstandes: Trost und Haß. Er tunkte jetzt genau: heute wird ihm der Vater züchtigen, morgen aber, wenn er im Konterthaus sein wird, ist er der Stärkere. Die Liebe und Schmeichelei seiner Mama dem Vater gegenüber, seine kühle Behandlung und Zurückweisung durch die Mutter vertieften den Haß gegen den Vater.

(Schluß folgt.)

Judetendentscher Zeitspiegel

Johannisbad im Flaggenschmuck Norweger und Franzosen angekommen

In Johannisbad ist ab Mittwoch Hochbetrieb. Der Bahnhof in Freiheit weist einen außerordentlich starken Verkehr auf, die Quartierkategorie vermag kaum mehr allen Anforderungen Rechnung zu tragen und ist bemüht weitere Massenquartiere zu schaffen, um die Gäste unterzubringen. Johannisbad prangt in vollem Flaggenschmuck und ist sehr belebt. Mittwoch sind nun ganz unerwartet Wettkämpfer und Gäste aus Frankreich angekommen und Dienstag abends die 34 Mann starke Delegation aus Norwegen. Die Fremden werden überall lebhaft begrüßt und bei ihrem Training bewundert.



Senator Heinrich Müller, Geschäftsführender Präsident der SASI

Mittwoch, in den späten Abendstunden, ist

auch Minister Genosse Dr. Czech mit seiner Frau, Genossin Dilli Czech, in Johannisbad angekommen und hat im Hotel Johannisbad Quartier genommen. Für Donnerstag früh werden viele Gäste aus Prag und Westböhmen erwartet.



Genosse Mykura, der Techniker der Olympiade

ernste Wettkämpfe und hohe Leistungen unserer Arbeiter-Wintersportler schließen.

Das Wetter in Johannisbad wie überhaupt im Riesengebirge ist weiter gut. Während es in den Niederungen am Mittwoch regnete, fiel in Johannisbad Schnee, so daß alle Wettkämpfe gesichert sind. Die Übungen, Fahrten der Wettkämpfer, die man auf allen Seiten des Riesengebirges beobachten kann, lassen auf ernste Wettkämpfe und hohe Leistungen unserer Arbeiter-Wintersportler schließen.

Zusammenfassung aller Kräfte

Die sonntägige Gebietskonferenz der DSAJ in Bwidau beschloß folgende Resolution:

Die in einem Gebiete der größten Arbeitslosigkeit und Not, in Bwidau tagende, vollständig besetzte Gebietskonferenz der Vertrauensmänner der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei spricht den Abgeordneten und Senatoren der Partei für ihr unermüdetes Wirken und für die außerordentlichen Bemühungen, den Opfern der Krise, unseren Arbeitslosen und Kurzarbeitern und ihren Kindern die größtmögliche Unterstützung zuteil werden zu lassen, den besten und aufschichtigsten Dank aus.

Gleichzeitig erachten wir es für notwendig, dem Parteivorstand eine Straffes Zusammenfassung aller Kräfte in der Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft und wo immer es noch sei, zum Zwecke eines verstärkten Angriffes gegen die Reaktion und den Faschismus in unserem Staate zu empfehlen.

„Trotzki-Zellen in der deutschen Sozialdemokratie“

Eine „Sensations“meldung der „Roten Fahne“

Die „Rote Fahne“ vom 17. Feber meldet unter dem obigen Titel dreispaltig, daß ihre frühere Behauptung, wonach trotzkistische Zellen in der deutschen sozialdemokratischen Partei arbeiten, einwandfrei bewiesen werden kann. Sie stützt sich dabei auf ein vom Sekretariat der deutschen sozialdemokratischen Partei an die Kreisorganisationen gerichtetes Schreiben. Was ist an dieser Meldung wahr?

Ein Parteimitglied in Währ. Schönberg hat in der Tat Propaganda für die Errichtung einer

vierten Internationale betrieben. Daraufhin wurde eine im Parteistatut vorgesehene Kommission eingesetzt, welche festgestellt hat, daß die Tätigkeit für die vierte Internationale unvereinbar ist mit der Mitgliedschaft in der deutschen sozialdemokratischen Partei. Dieser Beschluß wurde vom Parteisekretariat den Kreisorganisationen zur Kenntnis gebracht. Das ist alles! Welcher Schluß läßt sich daraus ziehen? Doch nur der, daß wir Menschen, welche aktiv für den Trozkismus eintreten, die Mitgliedschaft in der Partei aberkennen. Das ergibt sich zwingend aus dem § 65 des Parteistatuts, in dem es heißt:

„Wer einer anderen Partei angehört oder für eine gegnerische Partei tätig ist, ist... aus der Partei auszuschließen.“

Das ist in dem Schönberger Fall angewandt worden, womit klargestellt ist, daß in der Partei weder Trotzkisten noch Stalinisten geduldet werden.

Worum sich der Deutsche Kulturverband kümmert

Der Pressebericht des Deutschen Kulturverbandes vom 15. Feber enthält eine Stellungnahme zum Arrier-Nachweis. Es wird in ihm festgestellt, daß unsere Matritzenämter aus gesetzlichen Gründen den von vielen Ausländern und Inländern verlangten Arrier-Nachweis nicht bescheinigen können. In keinem Urkundenbuche bei uns sei etwas über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten „Rasse“ zu ersehen.

Dies scheint dem Deutschen Kulturverband, der sich so zum Anwalt der hitleristischen Rassenpolitik macht, nicht zu gefallen, denn er polemisiert also mit den geschiedenen Bestimmungen:

„Es handelt sich für unsere Matritzenämter bei dem sogenannten Arriernachweis also lediglich um die Urkunden, aus denen sich die Abstammung einer Person ergibt und dieser Abstammungsnachweis kann nur durch gestempelte Matritzenauszüge gesehen, die zur Verlangung jedermann das Recht hat. (Ungestem-

Der nicht vor dem Untergang, nach knapp drei Aufhebungen mußte es abgesetzt werden. Die ganz auf den üblichen „Publikumsgehalt“ abgestimmten „Familienaffären“ der Gertrude Tennyson konnten niemals mißgünstig mitgespielt werden; der sonst stets abgelehnte historische Stoff interessierte in Bures „Ratte“ auf einmal lang andauernd. Dagegen hat die Geschichte in der weitestgehend padenderen Form, mit viel dankbareren schauspielerischen Aufgaben und der mehr eindringlichen Sprache in Dubsch Drama „Johanna“, die „Babyninige“ so gänzlich verfehlt, daß nur zwei Aufführungen möglich waren. Nach welchen Formeln soll da eine Theaterleitung die Nachfrage des Publikums errechnen?

Eigler sind natürlich auch hier die „großen Schläger“, so während zweier Monate „Auf der grünen Wiese“. Auch „Zum goldenen Kipferl“, der für die Republik erstausgegebenen Operette von Robert Stolz, eilten sie in hellen Scharen, um sich an den weiten Empfindsamkeiten der Handlung und den Sühligkeiten der Musik zu ergöhen, und neuerdings folgen alle „Angel an der Simmelstür“. — Einfach und vergessen blieb Künzles „Dorf ohne Glocke“ zurück; auch die Bilder aus Romantik „Liebestraum“ verblühten vor den hellen, bunt wechselnden Farben des leicht hintändelnden Revue-Gaudes. — Die zur Jahreswende uraufgeführte Kleinrevue „Brandl und Guber“ mit der Musik des künftigen Kapellmeisters Dr. Suchanek blieb nur in der Silbersteinung Lebensfähig. Zum Ende des Verichtsabschnittes läßt ihren besonderen Liebreiz die nette kleine Lustspiel-Operette „Gogzeitstravelle“ mit der Musik von Carlo Fried-

pelte Auszüge dürfen nur für gewisse amtliche Zwecke ausgestellt werden.) Wenn der Matritzenführer einen gestempelten Schein ausstellt, ist es ihm gleichgültig, zu welchem Zwecke ihn der Gesuchsteller benötigt, ob er damit vielleicht eine Erbschaft erlangen wird, die Schreibung seines Namens belegen oder ändern will, ob er damit eine Stelle erlangen kann oder ob es ihm nur auf die Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse (Familienerforschung) ankommt. Aus welchem Grunde sollte auch einer Privatperson, gleichgültig, ob es ein An- oder Ausländer ist, die Ausfertigung ordnungsgemäß gestempelter Urkunden verweigert werden? Es tut der Sache auch keinen Eintrag, ob sich der Gesuchsteller persönlich, brieflich, durch seine Verwandten oder sonst jemand bei dem zuständigen Matritzenamt um die Ausfertigung solcher Matritzenauszüge bemüht. Dem Staate fließen durch die Stempelgebühren ansehnliche Beträge zu. Die Matritzenämter erhalten ihre Schreibgebühren und für längere Sudarbeit muß außerdem auch noch etwas gezahlt werden. Dadurch kommt Ähnlich wie für Waren, die ins Ausland geliefert werden, Geld ins Land. Es ist also nicht einzusehen, warum den Gesuchstellern Schwierigkeiten gemacht werden sollen.

Während ist diese Fürsorge des Deutschen Kulturverbands für die Staatsfinanzen! Wenn aber nun die demokratische Republik justament darauf verzichtet, ihre Humanität und Fortschrittlichkeit gegen — übrigens schlechte — Devisen zu verkaufen?

Ist es da fast die Aufgabe des Deutschen Kulturverbandes, der, wenn wir nicht irren, mit der Vertreibung des Schulwesens genug zu tun hat, die schmachvolle Rasseneggehung des Dritten Reiches zu unterstützen? Die Leiter des Kulturverbandes scheinen noch immer nicht begriffen zu haben, daß diese Organisation gut daran tut, sich auf ihre wichtigste Aufgabe zu beschränken!

Ein Partelveteran gestorben

In Komotau verschied, 83 Jahre alt, Genosse Hubert Daniel Schröder. Er gehörte der Arbeiterbewegung seit seinem 14. Lebensjahre an. In Wien hörte er das erstmalig sozialistische Redner, in seiner Heimat Nordwestböhmen stellte er sich dann in den Dienst der sozialistischen Organisationen. Als „Mädelführer und Aufreißer“ war er den nordwestböhmeischen Kohlenbaronen ein Dorn im Auge — Wiederholt gemahregelt hielt er trotzdem am sozialistischen Glauben fest, blieb der Partei treu bis zu seinem Tode. Bis zum letzten Tage interessierte er sich für alle politischen Geschehnisse, nahm an allen Aufmärschen und Veranstaltungen teil. Wenn er auch mit zwei Stöcken kam, in seinem Innern glühte jugendliches Feuer. Nun ist dieses wertvolle Menschenleben ausgelöscht für immer. Die Arbeiterklasse gedenkt seiner in Liebe.

Dr. Batara ernannt. Die bereits angeflügelte Ernennung des Ministerialrates Dr. Ernst Batara, eines Deutschen, zum böhmischen Landesbispräsidenten wird im heutigen Amtsblatt amtlich verlaublicht.

Amisübernahme durch die Staatspolizei in Komotau. Montag, den 15. Feber, hat die Staatspolizei in Komotau nach einem feierlichen Akte den Sicherheitsdienst übernommen. Gleichzeitig wurden auch Episturen in Görtau und in Sebastianenberg eröffnet. Die Übernahme aller zuständigen Agenda erfolgt etappenweise, da die Amteinteilung sich infolge verschiedener Umstände recht schwierig gestaltet. Die städtischen Polizisten machen derzeit gemeinsam mit den Staatspolizisten Dienst und sollen auf diese Weise Gelegenheit erhalten, sich in der Dienstprache zu vervollständigen. Nach einer bestimmten Zeitperiode soll ein Teil von ihnen in den Staats-



Die Stimme ihres Herrn

dienst übernommen werden. Gleichzeitig wurde in den größeren Industriegebieten des Komotauer Bezirkes die Staatspolizei eingeführt.

Arbeitsgemeinschaft im Saazer Stadttheater. Montag wurden zwischen der Stadtgemeinde Saaz und Herrn Stefan Preußner einerseits und zwischen dem Direktor Preußner und dem Ensemble andererseits die Verträge gelöst, weil die finanzielle Lage des Theaters so trüb geworden war, daß die Direktion eine Weiterführung ablehnte. Die Stadtgemeinde konnte weitere Subventionen nicht mehr bewilligen. In einer Aussprache, an der auch Vertreter des Musikerverbandes und des Bühnenbundes teilgenommen haben, wurde die Weiterführung des Theaters in einer „Arbeitsgemeinschaft“ beschlossen, die sich auch bereits mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit gedenkt hat. Saaz stellt der Arbeitsgemeinschaft den spielfertigen Theateraal unentgeltlich zur Verfügung.

Wird die Tümmner Glasfabrik Krutid stillgelegt? Der Tümmner Glasfabrik, die seit langem einen schweren Kampf um die Fortführung des Betriebes führt, hat das Glasartell für das laufende Jahr kein Kontingent zugeteilt. Dadurch ist die Wiederaufnahme des Betriebes, der seit November bis Ende Feber ruhte, stark in Frage gestellt. Ob die von der Werkleitung unternommenen Versuche, Vorschläge beim Handels- und Fürsorgeministerium Erfolg haben werden, läßt sich noch nicht sagen. Durch die Einstellung würden 250 Arbeiter, oder rund 1000 Personen brotlos.

Landesgesundheitswettbewerb 1937. In der Zeit vom 14. bis 20. März 1937 wird unter dem Protektorat des Ministers für öffentliches Gesundheitswesen Dr. Czech und des Ministers für Landwirtschaft Dr. Rabina eine gesamtstaatliche Landesgesundheitswettbewerb 1937 unter dem Stichworte „Gesundheitspflege im Dorf und Bauernhaus“ veranstaltet werden. Auch der Reichsausschuß für ländliche Gesundheitspflege der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Volks- und Gesundheitspflege im Einzelne mit den deutschen landwirtschaftlichen Hauptpersönlichkeiten in dieser Zeit eine Wettbewerbe für ländliche Gesundheitspflege. Während dieser Woche oder auch nachher sollen in möglichst vielen deutschen Landgemeinden von den landwirtschaftlichen Berufsvereinen oder Genossenschaften Wettbewerbe und Aufklärungsversammlungen einberufen werden, in denen die ländliche Bevölkerung insbesondere auf die Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse im Dorfe und im Bauernhose hingewiesen werden soll. Als Vortragende sollen Ärzte, Lehrer, Pfarrer, Samariter der Feuerwehr, Pflege-schwester oder sonstige Persönlichkeiten gewonnen werden.

Vom Stadttheater in Tepliz-Schönau

Als im Jänner dieses Jahres den Teplizer Theaterbesuchern das Gastspiel der künftigen Oper mit dem „Mozartballet“ angekündigt wurde, da konnte man allgemein die Klage hören: „Wer hätte das gedacht, daß wir einmal auf ein Operngastspiel der Nachbarn an der Elbe angewiesen sein werden!“ — Und was geschah? Der Direktor konnte das Wagnis einer Wiederholung dieses Gastspiels nicht auf sich nehmen, weil der „Mozartballet“, eine ganz ausgezeichnete Aufführung, zum Schweben schlecht besetzt war. Der Rat, den die Direktion nach dem ebenso unglücklichen ersten Opernversuch mit „Rossini in Neapel“ an die Öffentlichkeit gerichtet hatte, fand somit seine traurige Bestätigung: „Lohnt es sich, in Tepliz Theater zu spielen? Hat das Publikum den Sinn für wirklich künstlerische Dinge vollkommen verloren?“

Man kann beide Fragen wieder mit einem vollen „Ja“, noch mit einem entsetzten „Nein“ beantworten. Sie beleuchten nur einen der vielen das Schicksal des Theaters heute beeinflussenden Faktoren: die völlige Unberechenbarkeit des Publikums! Man bedenke: „Per Gyn“, dem kein Optimist gerne mehr als vier Aufführungen hätte voraussetzen wollen, konnte neunmal vor sehr gut besuchtem Hause gespielt werden. „Fiesko“ hingegen erlebte seine einzige Wiederholung nur als Schülervorstellung. Die überaus lebenswichtige und kostbare Oper „Rossini in Neapel“ wurde hier im November für die Republik uraufgeführt; der jubelnde Beifall rettete das reizvolle

Der oben als schwachem gekennzeichnete Geschmack des Publikums vermag allerdings auch, sich für das Gute zu entscheiden. Er bewies das bei Willem Werners „Menschen auf der Erde“ und bei dem „D. med. Sieb Pratorius“ von C. Gög, ließ sich aber auch für einen Reiter wie Paul Hansens „Schuh an Bord“ einfangen. Wides „Frau ohne Bedeutung“ fand ebenso wenig Sympathien wie Nielsens russische Schenkenwirtin „Kontuschowla“. Man hielt es für angebrachter, wenn „Eine Frau Lüg!“ (Fodor) oder wenn „Kraich im Hinterhaus“ (Wittcher). Viel belacht wurde Fodors „Matura“. Aus früheren Spielplänen kamen (für das jetzige Ensemble natürlich als volle Einföhrung) zur Wiederholung: „Der Obersteiger“, „Madame Pompadour“, „1001 Nacht“, „Fatimha“, „Der Jarewitsch“ und zuletzt „Die Guden von Cornville“.

Die Gastspiele waren nicht übermäßig glücklich. Das Ensemble des Josefstädter Theaters hätte sich Virabeaus „Schiefen Hut“ gestrotz behalten können und das Prager Uraniaensemble stellte sich mit Mark Twains „Tom Sawyer“ in einer ganz unzureichenden Besetzung vor.

Den Uebergang vom Ersten zum Weiteren brachte das Kleinstensemble „Die Schaubude“, das im Programm und in seiner künstlerischen Gestaltung einen vollen Erfolg hatte. Wo der Spaß begann, dort setzten die „Dreilustigen Gesellen aus Röllin“, die beiden Fröhlichkeitskünstler Hermann Leopoldi und Betja Milflaya und Dela Dipinskaja fort. Sehr starken Zuspruch fanden die Kinder-hazallungen, die jedesmal ausverkauft

waren. In den Arbeitervorstellungen unserer Partei benötigt sich das Abonnement. In Abständen von vierzehn Tagen haben wir, regelmäßig am Sonntagabend, geschlossene Aufführungen. Der Besuch ist immer ausgezeichnet, so daß wir hoffen können, das Abonnement in eine stabile Besuchergemeinschaft überführen zu können.

In der Operette galitieren abwechselnd die Töndre Medina und Sudmann. Zuverlässige Striken des Erfolges sind immer die beiden Sängerinnen Drepler und Vogner, die Soubretten Rusil, Dolly und Vogl und die beiden Unverwundlichen, Ritter und Mäuger. In den gefeierten Humor teilen sich Czner und Abhele. Die sichere Grundlage bietet der gut besetzte Chor.

Im Schauspiel hat Wylong Müng die Herzen der Schön und der noch immer schwärmenden Weiblichkeit erobert. Friedrich Kühne gebietet mit dämonischer Kraft der Ausdruckskraft Viktor Sazl, Frick Kenneman, Ernst Wagner und der noch jugendlich draufgängerische Rolf Schneider stehen im ersten Treffen. Soweit die Kunst auch auf persönliche Vorzüge angewiesen ist, wird sie von den Damen Christl Raenb, Etha Hill, Bera Wandil, Senni Winkler und Konj Eht präferiert. Im Charakterfach und mit fräulicher Reife wirken Grete Baed, Liselott Keger, Leonie Diekmann und Anna Wüller, Brcm. Mit der ganzen Kraft einer gläubigen Jugend und eines unzerstörbaren Arbeitswillens steht an der Spitze des Werkes Direktor Curtz Hurle. Zu seinen wesentlichen Helfern gehören die Herren Otto Marx (Dramaturg), Herbert Weiskopf (erster Kapellmeister) und Otto Fröhlich (Leiter der Operette. Ernst Thöner.

Eine gemeine Denunziation und ihre erfreuliche Erledigung

Unser Karlsbader „Volkswille“ reproduziert im Faschille folgenden Inhalt einer Karte, die an den Großgrundbesitzer Ledebur in Kich bei Karlsbad adressiert war und den Poststempel Donauitz trägt.

18. 2. 1936

P. T!

Es erregt unser Befremden, daß Sie die Tochter des sozialdemokratischen Vorstehers und Freidenkers aus Troßau in ihrem Hause beschäftigen. Wäre nicht ein braves, christlich-deutsches Mädchen vorzuziehen? Zur Beruhigung unseres Gewissens bitten wir darum,

Einige C. Schwestern.

Der Empfänger hat die Karte verächtlich zerissen, wohl in der Meinung, daß hier ein feiger Anonymus aus politischer Gebässigkeit einen ehrlichen Menschen ums Wort bringen will und daß auch die Unterschrift „Einige C-Schwestern“ nur erdichtet sei, um die Caritas-Schwestern in ein schiefes Licht zu setzen. Die über den Inhalt der Karte befragten Caritas-Schwestern haben mit Entzückung auch nur den Gedanken daran zurückgewiesen, daß sie mit der schäbigen Denunziation etwas zu tun haben.



Winter im Riesengebirge

Tagesneuigkeiten

Deutsche Kultur und „Rundschau“

Nach der Meinung der „Rundschau“ ist „Deutsch“ nur das, was von den Potemba-Märdern und ihren Freunden gutgeheißt wird. Was die nicht erfreut oder etwa gar gegen sie gerichtet ist, ist auch für die „Rundschau“ undeutsch und sie zögert nicht, eine andere Auffassung ohne Rücksicht auf die Person, die sie äußert, rüde zu belächeln.

So regt sie sich a. B. im Leitartikel ihrer letzten Ausgabe darüber auf, daß Kanzler Sámal auf eine Umfrage nach seiner Meinung über die besten deutschen Bücher des vergangenen Jahres Konrad Heiden's „Wolf Hitler“ genannt hat. Die „Rundschau“ bemerkt: „Spricht diese Antwort nicht Wände? Die literarische Erbauung sucht Kanzler Sámal in Emigrantentomanen und sein politisches Lieblingsbuch ist die große Beschwörung des deutschen Reichskanzlers.“

Die „Rundschau“ spricht von einer „Selbstentkühlung“ des Kanzlers Sámal, die durch diese Bemerkung vollzogen sei. Was sie damit eigentlich ausdrücken will, geht aus den folgenden Sätzen der „Rundschau“ hervor:

„Nach solchen Befehnten wundert es uns nicht mehr, daß heute ins Tschschische fast nicht mehr von der wirklichen deutschen Dichtung überholt wird, wohl aber alle Hauptwerke jener Literatur, von der das deutsche Volk mit Recht wünschen möchte, daß sie auch noch aus der deutschen Sprache in eine andere emigrieren möge.“

Davor, daß die außerhalb Deutschlands erscheinende Literatur etwa in die Sprache Sámals emigrieren könnte, bewahrt sie im Allgemeinen nicht nur ihr sittlicher, sondern auch ihr künstlerischer Gehalt. Im übrigen kann man mit der „Rundschau“ selbstverständlich nicht über die deutsche Kultur diskutieren, ebensowenig wie mit einem Winden über Farbenlehre.

Die „Rundschau“ findet die Bemerkung des Kanzlers Sámal „bescheiden“, was wieder nur ein Beweis dafür ist, daß man auch über Fragen des Sámals mit der „Rundschau“ nicht streiten kann. Es ist schließlich auch nicht unsere Sache, den hitleristischen Bemühungen der „Rundschau“ zu begegnen, die darauf gerichtet sind, der Prager Wut den Leuchtstoff zuzuteilen.

Dies eine aber wissen wir: so wahr Konrad Heiden's Buch eines der ersten, sachlichsten und wissenschaftlichsten Werke der politischen Gegenwartsliteratur ist, so wahr hat es der Verfasser des „Rundschau“-Aufsatzes nicht gelesen. Denn der Mann heißt Franz Döller und ist Leiter des Kulturamtes der ČS!.

Die „Rundschau“ will bei uns eine neue Art der Zensur einführen, die es den Zensoren gestattet, von den Büchern nicht Kenntnis zu nehmen, die sie dem Volk, der Regierung oder der Wut verbieten. Wenn man schon beim Lesen der „Rundschau“ meint, eine Zeitung des Dritten Reichs vor sich zu haben — weshalb sollten die Schreiber dieser Zeitung nicht der Meinung sein, ihnen sei alles erlaubt, was Goebbels befehligt?

Der mysteriöse Fall einer 14-jährigen Mutter. Wie die Blätter berichten, ist die Prager Polizei mit der Nachforschung eines vorläufig noch ganz ungelärten Falles befaßt. Vor elf Tagen quartierte sich in einem Prager Hotel ein Soldat in Begleitung eines jungen Mädchens ein, das er bei der Anmeldung als seine „Lebensgefährtin“ bezeichnete. Am folgenden Tage vormittags begab sich das Mädchen auf das Klosett, wo es längere Zeit blieb. Als das Stubenmädchen dann aus der Toilette Kinderweinen vernahm, holte es die Polizei, die die Ueberführung des Mädchens, das tatsächlich auf dem Klosett niedergekommen war, in die Ghäranstalt veranlaßte. Bei Aufnahme der Personalakten ergab sich die Tatsache, daß die angebliche Lebensgefährtin des Soldaten, in welchem

der 23-jährige B. A. festgesetzt wurde — erst vierzehn Jahre alt war. Abgesehen von dem zweifellos vorliegenden Sittlichkeitsverbrechen, das der geschlechtliche Mißbrauch eines Mädchens unter 14 Jahren darstellt, liegt der Verdacht vor, daß die Absicht bestand, die Geburt zu verheimlichen, was ein weiteres Delikt darstellt.

Wieder ein Autobus abgestürzt. Bei Volos in Thessalien stürzte ein mit 24 Fahrgästen besetzter Autobus in eine 50 Meter tiefe Schlucht. Vier Fahrgäste fanden den Tod, während 15 Verletzungen erlitten.

Wetterkatastrophe in Südafrika. Einigen Meldungen zufolge sind in Mozambique anlässlich einer Ueberflutung der Flüsse Incomati und Umbeluzi etwa 2000 Eingeborene ersturben. Infolge heftiger Regenfälle, welche fünf Tage anhielten, wurden viele Stellen des Gebietes von der Welt abgeschnitten. Es sind nur kurze radiotelegraphische Meldungen über diese Wetterkatastrophe eingelangt. Flugzeuge, welche des Sturmes nicht achteten, das Gebiet überflogen haben, melden große Schäden in der Gesamthöhe von ungefähr einer Million Pfund Sterling.

Ein merkwürdiger Klub. Acht Mitglieder der japanischen politisch-religiösen Sekte „Wir wollen sterben“, die eine kleine Gruppe der Nichiren-Sekte bildet, verschwanden Dienstag abends in einem Motorboot in der Toho-Bucht. Man nimmt an, daß sie den Freitod gewählt haben. Fünf weitere Anhänger dieser Sekte verhafteten Mittwoch auf offener Straße Oaxaki, u. zw. vor dem Wohnhaus des Ministerpräsidenten Hatajashi, vor dem Kaiserpalast, dem Reichstag und dem Polizeipräsidium. Es handelt sich durchwegs um junge Männer. Es ist anzunehmen, daß sie durch ihre Handlung auf ihre politische Auffassung hinwirken wollten. Die polizeiliche Mitteilung besagt, daß es sich um krankhaft veranlagte Selbsterhandelt.

Das „geheimnisvolle Flugzeug“, welches in den letzten Tagen über Wien verschiedene Rauchabzeichen zeichnete, hat indirekt den Tod eines jungen Mannes verschuldet, nämlich den des 25-jährigen Anion Rosenmayer, der am Freitag der Vorwoche um 9 Uhr früh das Flugzeug sichtete und dessen Flug auf einem Bahrrade verfolgte, wobei er mit einem anderen Fahrzeug zusammenstieß. Er erlitt dabei schwere Verletzungen und mußte in das Krankenhaus gebracht werden, wo er Mittwoch gestorben ist.

Die Verleumdung. Maud Venderion, die australische Perlenbraut, hat sich verheiratet. Sie hat ihrem Mann ein Verleumdungskollied als Mitgift in die Ehe gebracht, das nicht nur sehr kostbar ist, sondern dessen einzelne Perlen Stück für Stück von Maud Venderion selbst gefischt wurden. Sie war eine der kühnsten Verleumderschwestern Australiens, und die Abenteuer, die sie erlebte, sind ungewöhnlich. So ist sie einmal in die Arme eines Nierenpolyphen gefallen und wurde im letzten Moment ohnmächtig an Land gezogen. Sie hat jetzt ihrer Leidenschaft Adieu gesagt, denn sie mußte ihrem Bräutigam versprechen, nie mehr auf Verleumderei zu gehen.

Weiteres. Der Lehrer: „Was hat der Nationalsozialismus mit dem Merkantilismus gemeinsam?“ Der Schüler: „Das Faßten...“ — „Meine Ehe ist ausgeglückt.“ — „Strettet ihr euch nie?“ — „Doch, aber wir sind sofort wieder gut.“ — „Wie kommt das?“ — „Ganz einfach. Wenn meine Frau wütend ist, wirft sie mir die Kohlenstaufel nach. Trifft sie mich, laßt sie, trifft sie mich nicht, lache ich.“

Verlängerung der Verhaftung über die Veranschaulichung direkter Steuern für das Jahr 1937 auf Grundlage des Durchschnittes der Jahre 1933 bis 1935. Gemäß Artikel 1, Absatz 5 des zweiten Teiles des Gesetzes vom 2. Juli 1936, §. 228 S. d. U. u. B., durch welches das Gesetz über die direkten Steuern abgeändert und ergänzt wird, können Steuerträger, welche die betreffenden dort statuierten Bedingungen erfüllen, ansuchen, daß ihnen für das Jahr 1937 die Steuer gemäß dem Durchschnitt der Jahre 1933 bis 1935 vorgeschrieben wird. Im Absatz 1 der Durchführungsverordnung zum zitierten Artikel 1, Absatz 5, wird festgesetzt, daß dieses Gesetz bis zum 14. Februar 1937 eingebracht werden muß sowie daß diese Frist von den Behörden verlängert werden kann. Nachdem diese Durchführungs-

3. Arbeiter-Wintersport-Olympiade



Sven Halversen, Finnland, der Sieger im Haupt- und Kombinationsprunglauf, geht auch in Johannisbad an den Start.



Irma Ruokokski, die dritte Teilnehmerin der Finnen in Johannisbad.

verordnung zu dem Gesetz über die direkten Steuern bis zum 14. Februar 1937 in der Sammlung der Gesetze und Verordnungen nicht erschienen ist, verlängert das Finanzministerium auf Grund der im Art. 12 des zweiten Teiles des Gesetzes Nr. 228/1936 S. d. U. u. B. enthaltenen Vollmacht die Verhaftung für die oben angeführten Gesetze bis Ende Februar 1937.

Es wird kühler. Die Luftdruck- und Temperaturverteilung in Europa ist bisher noch nicht derart günstig, daß bei uns bereits behändiges Wetter eintreten könnte. Entlang der Küste Deutschlands schreiten gegen den Osten vereinzelte Störungen fort, die in Mitteleuropa Schauer hervorgerufen. Infolge dessen wird auch bei uns die unbeständige Witterung andauern; die Temperaturen werden jedoch auch in den Niederungen sinken. Auch auf den Bergen herrscht bereits Gangstagsfrost. — Wahrscheinliches Wetter am Donnerstag: Veränderlich, Neigung zu Schauern, Abkühlung, auf den Bergen andauernder Frost, Windrichtung gegen Nordwesten. — Wetterausichten für Freitag: Noch unbeständig, zeitweise Schauer, in den Niederungen untertags leichtes Tauwetter, in der Nacht Frost, auf den Bergen Gangstagsfrost, Nordwestwind.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen: Freitag.

Prag, Sender I: 7: Morgenmusik, 10:05: Deutsche Presse, 11:35: Schallplatten, 12:10: Unterhaltungsmusik, 17: Franz Schubert: Maviertio W-Dur, 18:10: Deutsche Sendung: Rudolf. Avittau: Das Meinwohnhaus und seine Förderung durch den Staat, 18:20: Dozent Belemindt: Verhütung und Heilung der Tuberkulose, 18:35: Arbeiterfestsung: Aktuelle zehn Minuten, 18:45: Deutsche Presse, 18:55: Deutscher Kulturbericht vom Tage, 22:25: Langmusik. — Prag, Sender II: 14:14: Deutsche Sendung: Dr. Weber: Interessantes aus der Bakteriologie, 14:30: Schallplatten, 14:50: Deutsche Presse, 18:20: Salonorchester. — Brünn 16:10: Unterhaltungsmusik, 17:40: Deutsche Sendung: Sportaktualitäten, 19:10: Schallplattenkonzert, 19:30: Uebertragung aus dem Landeshauser: „Der stille Don“, Oper von Dierkinski. — Preßburg 10:15: Kammermusik, 19:10: Konzertmeister. — Mähr.-Odrau 12:35: Mittagskonzert, 18:10: Deutsche Sendung: Dr. Gilling: Etwas über Chirurgie.

Sozialdemokratischer Bürgermeister von Lodz nicht bestätigt

Warschau. Zum Bürgermeister der Stadt Lodz, in der bei der letzten Gemeinderatswahl im Vorjahr die Sozialisten eine starke Mehrheit gewonnen hatten, wurde seinerzeit der ehemalige sozialistische Abgeordnete Norbert Warlicki, einer der Dresler Häftlinge, gewählt. Der Innenminister hat jedoch diese Wahl nicht bestätigt. Infolgedessen wird eine Neuwahl des Bürgermeisters von Lodz vorgenommen werden.

Gestapo Methoden bei der japanischen Polizei

Tokio. (Neuter.) Im japanischen Oberhaus herrschte Dienstag vormittags große Erregung, als bekannt wurde, daß die Polizei in einigen Bezirken Personen, die der Ueberletzung des Wahlgesezes beschuldigt werden, durch Mithandlung zu einem Geständnis zwingen wollte. Ein Abgeordneter erklärte, in verschiedenen Präsektoren hätten die Polizisten den zum Verhör vorgeführten Personen Wasser in die Nase gespritzt, mit dem Kopf in die unteren aufgehängt und verschiedene andere Methoden in Anwendung gebracht. Der Innenminister erwiderte, daß die schuldigen Polizisten bestraft werden und die Regierung Maßnahmen zwecks Beseitigung dieser Methoden treffen werde.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Außenhandel im Jänner

um 31 Prozent über dem Vorjahr — Fertigwarexport um 88 Millionen gestiegen

Der Ausweis über den Außenhandel im Jänner 1937 (bzw. im Jänner 1936) führt folgende Daten an:

	Jänner 1937	Jänner 1936	1937
Reiner Warenverkehr			
Einfuhr	899,474.000	530,458.000	169,016.000
Ausfuhr	649,656.000	496,002.000	158,654.000
Passivum	49,818.000	34,456.000	

An die außerordentlich hohen Ziffern des Dezembers reichen diese letzten bei weitem nicht heran, doch ist alljährlich im ersten Jahresmonat eine derartige Reduzierung des Außenhandelsumsfanges feststellbar, so 1935/36 von 693 auf 496 Millionen, 1934/35 von 757 auf 478 Millionen, 1933/34 von 585 auf 376 Millionen und 1932/33 sogar von 785 auf 388 Millionen. Die heutigen Ausfuhr bleibt also sehr hoch über den in den Krisenjahren erreichten Ergebnissen und übersteigt die vorjährige um 31 Prozent. Es ist bemerkenswert, daß der Monat mit dem seit dem Aufhören der Konjunktur höchsten Exportziffern, nämlich der Dezember 1936, den ihm entsprechenden Vergleichsmonat, Dezember 1935, ebenfalls in demselben Verhältnis von 31 Prozent übertraf. Ob die nächsten Monate auf demselben höheren Niveau bleiben oder es übertreffen werden, wie es notwendig wäre, wird wesentlich davon abhängen, ob die in der Regierung beratene Exportförderung rechtzeitig und ausgiebig verwirklicht wird. Die auch das Vorjahr wert- und mengenmäßig gestiegene Einfuhr von Rohstoffen stellt zwar der Beschäftigung eine günstige Prognose, sagt aber an sich nichts darüber aus, ob sich darin der wachsende Inlandsbedarf oder steigende Exportabnahmsmöglichkeiten ausdrücken.

Die Daten über die wichtigsten Warengruppen lauten (in Millionen Kronen):

	Jänner 1937	Jänner 1936	1937
Lebende Tiere	12,7	0,4	18,1
Lebensmittel	91,9	86,7	54,5
Rohstoffe	418,9	139,9	307,4
Fertigwaren	205,9	442,1	150,5

Investitionen in Böhmen

Der böhmische Landesauschuss genehmigte in seiner Sitzung am 17. d. M. 300 Gemeindefürsorge- und 39 Bezirksvoranschläge und bewilligte 340 Gemeindefürsorge- und 39 Bezirksvoranschläge für Investitionsarbeiten von Gemeinden bewilligte der Landesauschuss Anleihen in der Höhe von rund vier Millionen Kronen, und zwar u. a. für den Bau eines Armenhauses in Leptih-Schönau K 1.600.000.— und in Loosá K 306.000.—, ferner für die Übernahme der Einrichtung der elektrischen Leitung und Straßenbeleuchtung in Schwaderbach (Bez. Graditz) K 650.000.—, für den Wasserleitungsbau in Machendorf (Bez. Reichenberg) 425.000 K. Der Landesauschuss nahm zur Kenntnis, daß der Gesamtaufwand für die im Jahre 1937 vorgesehenen Arbeiten des staatlichen Wasserwirtschaftlichen Fonds ungefähr 108 Millionen Kronen betragen wird, zu welchem das Land 19 Millionen Kronen beitragen wird.

Welt ist Kanada, das allein etwa vier Fünftel der Gesamtproduktion liefert.

Italien größter Stapelfaser-Produzent. Die Erzeugung von Stapelfaser (Wollwolle) wird für das Jahr 1936 auf 259,7 Millionen Lb. gegen 136,7 Millionen 1935 geschätzt. Die Erzeugung hat sich somit fast verdoppelt. Der größte Produzent ist Italien mit 100 (86) Millionen Lb., es folgt Deutschland mit 65 (82) und Japan mit 40 (18,5) Millionen Lb. Englands Ausfuhr an Stapelfaser betrug 1936 3,7 Millionen Lb., wovon 1,6 Millionen nach den USA gingen. Die Tschechoslowakei war mit 250.178 Lb. fünftgrößter Abnehmer.

Die industrielle Produktion Japans hat im Jahre 1936 ihren Aufstieg weiter fortgesetzt, wenn auch nicht mehr in dem stürmischen Tempo wie in dem vorhergehenden Jahre. Auf der Basis des Depressionsjahres 1928 ist gleich 100 stand der Index des Gesamtumfanges der japanischen Industrieproduktion gegen Ende 1936 auf 217 gegen 167 Ende 1934. Unter den wichtigsten Gruppen steht die chemische Industrie, die in letzter Zeit einen großen Aufschwung erlebte, mit einer Indexziffer von 450 Prozent bei weitem an erster Stelle, dann folgt die ebenfalls in letzter Zeit stark entwickelte Eisen- und Stahlindustrie mit 289 Prozent. Die monatliche Roheisenerzeugung beträgt zur Zeit etwa 230.000 Tonnen, die Stahlerzeugung 420.000 Tonnen. Die Textilindustrie stagnierte in letzter Zeit auf 186 Prozent der Produktion von 1928, während vor zwölf Monaten ihr Index 174 Prozent betrug. Daß diese Entwicklung für die Massen des japanischen Volkes keine Erhöhung ihres Lebensstandards gebracht hat, ist schon daraus zu ersehen, daß der Tiefstand des Index für die Produktion der Lebensmittel- und Getränkeindustrie nur um ein Prozent höher ist als vor acht Jahren, obwohl indessen ein recht beträchtlicher Bevölkerungszuwachs eingetreten ist.

Weltwirtschaftliche Kurzberichte

Die Weltproduktion und der Weltverbrauch in Nidel sind durch die internationale Nidelungsmasse stark angetrieben worden. Es betrug:

Jahr	Weltproduktion in Millionen Metertonnen	Weltverbrauch in Millionen Metertonnen
1936	99.000	99.200
1935	76.600	80.700
1934	71.500	61.000
1933	46.300	48.000
1932	21.900	28.000
1929	58.000	68.000

Sowohl Weltproduktion als Weltverbrauch liegen demnach 1936 bedeutend höher als im Jahre 1929. Außerdem hat in den letzten zwei Jahren der Verbrauch die Produktion überschritten, so daß also auch ein Rückgang der Weltvorräte zu verzeichnen ist. Der bedeutendste Nidelproduzent der

Südspanien — italienische Kolonie?

Wie die Sieger in Malaga wüteten

(In.) Chalmers Mitchell, ein bekannter englischer Schriftsteller, ist aus Malaga nach dem Einzug der Francotruppen, vor allen der Italienet, von einem britischen Kriegsschiff abgeholt worden — nicht ohne daß ihm die Eroberer mit vorgehaltenen Pistolen das „Chrenwort“ abgepreßt hätten, nichts von dem zu berichten, was er gesehen hatte. . . . Indessen hat ein amerikanischer Geschäftsmann, der gleichfalls aus Malaga nach Gibraltar kam, folgenden Bericht gegeben:

Es wurde noch in der Vorstadt Marrio Perche gekämpft, als in der Hauptstraße von Malaga bereits Posten der Eroberer aufgestellt wurden und die Durchsicherung der Häuser der Innenstadt begann. In Gruppen zu 50 wurden Republikaner, zumeist friedliche Bürger, zusammengetrieben und durch Maschinengewehrfeuer niedergemäht. Am Morgen nach der Besetzung hat der Amerikaner selbst zehn bis zwölf solche schauerliche Gruppen zusammengehoffener Menschen auf den Straßen liegen gesehen. Die meisten der Ermordeten wurden im Laufe des Tages in den Fluß geworfen, der die Stadt durchströmt, andere wurden in große Bunker geworfen und verbrannt.

Der Beobachter war nahe daran, ob dieser Wahrnehmung wahrhaftig zu werden, er weigert sich, zu schildern, was mit den Frauen in Malaga gemacht wurde, als die Soldaten in das Innere der Häuser stürzten. Überall hörte man verzweifelte Stimmen, die um Gnade flehten: In einer Straße sah er die Leiche einer dreier jungen Frauen liegen, die sich aus dem obersten Stockwerk heruntergestürzt hatten, um den wiesigen Missetatungen durch die italienischen Soldaten zu entgehen.

In einer Vorstadt traf der Beobachter drei kleine Kinder, die irrsinnig geworden waren durch die Schreden, die sie hatten erleben müssen. Am Tage seiner Abreise, Freitag, lief ein italienisches Kriegsschiff in den Hafen von Malaga ein, landete Truppen, Tanks und sonstiges Kriegsmaterial. Der Hafen wurde gegen den Zutritt aller Spanier abgeperrt.

Ein Berichterstatter des „Daily Herald“, der längst wieder Sevilla verlassen hat, be-

richtet über seine dort gemachten Beobachtungen: Ich habe zehn Tage in der italienisch-deutschen Kolonie Sevilla verbracht. Wenn ich es nicht selbst gesehen hätte — ich hätte es nie geglaubt, daß italienische Offiziere in einer spanischen Stadt mit der Heißeit in der Hand spazieren gehen und auf jeden Spanier einschlagen, der das Unglück hat, ihnen zu begegnen.

Ich habe gesehen, wie ein Taxi-Chauffeur, der Bezahlung der Fahrt forderte, von einem italienischen Offizier brutal ins Gesicht geschlagen wurde. Ebenso ging es einem Straßenbahnchaffeur, der einem Offizier Mussolinis zumute, einen Fahrchein zu kaufen; der Offizier bedrohte die Fahrgäste mit dem in der Linken gehaltenen Revolver und schlug indessen den Chaffeur, den er durch einen herbeigerufenen italienischen Posten ins Gefängnis schleifen ließ — weil der Angestellte seine Pflicht zu erfüllen versucht hatte. Das Schicksal des Mannes konnte ich nicht erfahren.

Überall in der Stadt Sevilla hört man deutsch und italienisch reden. Italienisches Geld ist überall gangbare Münze, man bekommt schon öfter italienisches als spanisches Geld beim Zahlen als Bestgeld heraus. Der ungeheure italienische Terror hat die Bevölkerung so eingeschüchtern, daß ich meinen Reisezweck — etwas über die Zusammenstöße zwischen spanischen und italienischen Offizieren zu erfahren — nicht erfahren konnte. Ich doch von den Italienern Todesstrafe darauf gesetzt, wenn ein Spanier mit einem Ausländer überhaupt nur spricht!

Die Landstraßen von Cadix nach Sevilla sind Tag und Nacht überfüllt durch Militärtransporte. Die Papiere der Reisenden werden unzähligmals beschmiffelt.

Täglich kommen in Cadix italienische Schiffe an mit Kriegsmaterial aller Art, auch Flammenwerfer. Auf den Kasernen weht die italienische Fahne. Ein größerer Teil der Stadt ist für Spanier gesperrt und die Italiener regieren dort ganz allein. Nach allen Informationen sind zur Zeit 50.000 deutsche und italienische Soldaten in Spanien und weitere 30.000 sind bereits für den Rest dieses Monats angetündigt.

Hitler schreibt Kirchenwahlen aus

Verhatesgaben. Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten Kerrl hielt am Montag dem Reichsanzeiger Hitler Vortrag über die kirchenpolitische Lage. Hitler gab im Anschluß an den Vortrag folgenden Erlass heraus:

„Da es dem Reichskirchenauschuss nicht gelungen ist, eine Einigung der kirchlichen Gruppen der deutschen evangelischen Kirche herbeizuführen, soll nunmehr die Kirche in voller Freiheit (!) nach eigener Bestimmung des kirchenvollständigen sich selbst die neue Verfassung und damit eine neue Ordnung geben. Ich ermächtige daher den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, zu diesem Zwecke die Wahl einer Werra- und vorgubereiten und die dazu erforderlichen Maßnahmen zu treffen.“

Annäherung Italien-Balkan-Entente. Die Belgrader „Politika“ ertart in Besprechung der Arbeiten des Ständigen Rates der Balkan-Entente, daß

alle in dieser Entente zusammengeschlossenen vier Balkanländer in der nächsten Zeit zur Regelung ihrer Beziehungen mit Rom schreiten werden, insofern sie es noch nicht getan haben. Sie werden hierbei die gemeinsamen Verpflichtungen im Auge behalten und trotz ihrer gegenseitigen Beziehungen zu Italien, welche sie anstreben, niemals ihre Pflichten für den Völkerverbund vergessen, in dessen Rahmen die Balkan-Entente ihre internationalen Beziehungen geregelt hat.

Terror über die Grenzen hinaus. Wie die Wiener Wäiter melden, werden alle im Auslande lebenden reichsdeutschen Staatsbürger einer strengen Kontrolle unterzogen werden. Es werden Sonderkommissionen zusammengestellt werden, deren Aufgabe es sein wird, die Zuverlässigkeit der Vertreter und anderer Angestellter reichsdeutscher Firmen im Auslande zu überprüfen. In negativ ausgehenden Fällen wird den Angestellten der Reisepaß abgenommen werden. Das „Neue Wiener Abendblatt“ meldet, daß diese Kontrolle sehr streng durchgeführt werden wird und hauptsächlich den Zweck verfolgt, den im Auslande wohnenden reichsdeutschen Juden die deutsche Staatsbürgerschaft abzuerkennen.

Von der Ehre

Im Wiener Saturn-Verlag erschien ein ungemein interessantes, zu Widerspruch und Zustimmung reizendes Buch von Andreas Campe „Segen und Fluch der idealistischen Gesinnung“, dem wir folgende ein wenig spitz formulierte, aber sehr zutreffende Bemerkungen über die Ehre entnehmen.

Die Ehre ist entstanden aus Ehrgefühl, Machtwillen und Dünkel. Sie ist aber nicht etwa eine Mischung aus diesen dreien, sondern ein Neugebilde, welches unabhängig von seinen Ursprüngen besteht.

Ehrgefühl ist der Trieb, sich selbst zu bejahen, ins Ethische überzugen. Es ist eine Verbindung von Gefühlen und Vorstellungen über die eigenen moralischen Qualitäten, wobei es weniger auf diejenigen ankommt, die man hat, als auf jene, die man zu haben glaubt und zu haben wünscht. Es wirkt kulturfördernd: hemmend gegenüber Neigungen, die uns verwerflich scheinen, ermunternd bei Leistungen, die wir moralisch billigen.

Das Ehrgefühl kann entarten: die Kontrolle und Regelung des eigenen Verhaltens wird dann ersetzt durch die Ueberzeugung, daß es, in jedem Fall idealgemäß sei. Die Forderung kommt hinzu, auch der andere habe es zu glauben, und sich entsprechend zu benehmen.

Man nehme das solcherweise entartete Ehrgefühl, welches keines mehr ist. Man denke es sich losgelöst von dem individuellen Träger, was man nicht kann. Man fasse es als Abstraktum auf, und behandle es als Konkretum. Man füge Selbstgefühl, Stolz, Machtwillen und Eitelkeit hinzu; und man hat die Ehre.

Man kann nachweisen, wie die Ehre entsteht. Man kann zeigen, welche Wirkungen sie hat.

Man kann sie nicht definieren, und selbst einer abstrakten Beschreibung widersteht sie: sie ist ein erstaunliches einigartiges Gebilde.

Es gibt eine Individual-Ehre, und mehrere Kollektiv-Ehren, wie Standesehre, Berufsehre, Nationalsehre. Alle zusammen bilden eine Einheit, die sich bald ausdehnt, bald zusammenschrumpft, bald sich in wenigen Personen konzentriert, bald sich auf viele zerplittert.

Gelegentlich kann man Ehre erwerben. Im allgemeinen aber hat man sie oder man hat sie nicht, wie die Gnade. Am Unterschied zu dieser verliert man sie jedoch auf ebenso rätselhafte Weise, wie man sie erwirbt.

Unbeschadet dieses übernatürlichen Wesens der Ehre, zeigt sie sich oft greifbar und exakt wie eine Vereinsordnung. Sie ist dann einem genauen Reglement unterworfen, ohne jedoch ihren mystischen Charakter deshalb zu verlieren.

Jedem Offizier wächst mit seiner Gradierung ein gewisses Maß Offiziers Ehre zu. Die Ehre, um ein Beispiel zu geben, gestattet Schulden zu machen, doch stellt sie zu der Art der Schulden in einem besonderen Verhältnis. Spielschulden etwa sind Ehrensulden, was bedeutet, daß sich hier die Ehre in privatrechtliche Beziehungen mischt: sie verlangt, daß diese Art Schulden bezahlt werden. Geschieht dies nicht, so geht die Ehre verloren, es sei denn, der Offizier begehe Selbstmord, in welchem Falle er sie behält.

Wir sehen, die Ehre stellt Forderungen. Werden sie nicht erfüllt, so ist die Ehre dahin. Die Forderungen lassen sich nicht auf ein einheitliches Prinzip zurückführen. Die Offiziers Ehre erfordert unter anderem, daß der Offizier seinen Berufspflichten nachkommt. Die Studentenehre verlangt nicht, daß der Student studiert.

Ehre hat Anspruch auf Ehre und Ehrenbezeugungen. Werden sie gewährt, erhöht sich, werden sie verweigert, vermindert sich der Bestand an Ehre.

Ehre ist unter besonderen Umständen und mit eigenartigen Folgen übertragbar. Ehrt ein Mann mit viel Ehre einen Mann mit weniger Ehre, so haben beide mehr Ehre.

Die Ehre einer populären Figur wächst im Quadrat. Doch gehört schließlich die ständige Zufuhr von Ehre dertat zu Ehre, daß ein Verfall stattfindet, wenn die Zufuhr zurückgeht oder aufhört.

Teilweiser Verlust von Ehre tritt ferner ein, wenn jemand sich weigert, um ihr Kenntnis zu nehmen. Die Nichtkenntnisnahme ist die Vorstufe zur Verleumdung, die den Totalbestand gefährdet. Stumme Verachtung oder geistige Ueberlegenheit erweisen sich dagegen als unschädlich.

Viele haben unterdrückt, verraten, bestochen, geraubt, gesündigt, gemordet. Waren sie vorher im Besitz von Ehre, so bleiben sie es auch nachher.

Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges gab es in Frankreich viele Franzosen, die sich schließlich von der Unschuld des Dreißigjährigen überzugen mußten. Sie waren trotzdem gegen seine Rehabilitierung, um die Ehre des französischen Offizierskorps zu verteidigen. Nicht die unmoralische Handlung verleiht die Ehre, sondern bestenfalls ihr Bekanntwerden. Die Ehre ist selten gegen eine Untat, immer aber für ihre Entschuldigund und Verheimlichung — vorausgesetzt natürlich, daß es ein Mann von Ehre ist, der sie beantragt hat.

Eine besondere Stellung unter den Kollektiv-Ehren nimmt die Nationalsehre ein. Sie ist der irdischen Entwicklung des Militärwesens adäquat, steigert sich bei Kriegsvorbereitungen und erreicht ihren Höhepunkt im Krieg selbst.

Jeder gewonnene Krieg, auch wenn er aus niedrigsten Motiven unternommen wurde, bedeutet ein außerordentliches Plus an Ehre. Der unterlegene Teil erhält sich von seinem früheren Bestand um so mehr, je sinnloser sein Widerstand gewesen ist.

Ein Volk, welches sich ohne Mutherngeln dem Stärkeren fügt, hat keine Ehre. Oft ist es schwierig, in Ehren zu leben. Doch kann man stets in Ehren untergehen.

Kein Verhältnis, entgegen häufiger Annahme, besteht zwischen Ehre und Ruhm. Berühmt kann man auch durch Leistungen werden, die unter Umständen Ehungen, aber keine Ehre einbringen, also z. B. durch geistige. Viele besitzen Ruhm, aber keine Ehre, und wieviele erst haben Ehre, ohne Ruhm!

Auch Ehre und Wert haben nichts miteinander zu tun. Wert erwirbt man nicht: wie die Ehre dadurch, daß man in ein bestimmtes Volk hineingeboren wird, daß man einen bestimmten Beruf einschlägt, daß man in den Krieg zieht. Wert ist meistens ohne Ehre, Ehre immer ohne Wert.

Wer Hohn und Spott ruhig auf sich nimmt, wie Christus und Tausende vor und nach ihm, besitzt niemals Ehre. Durch Demut kann ein Mensch an Wert gewinnen, an Ehre nur verlieren.

Entwicklungsgeschichtlich betrachtet ist die Ehre eine Entartungserscheinung. Ethisch betrachtet ist sie manchmal gleichgültig, gewöhnlich verwerflich. Logisch betrachtet, ihrem Wesen wie ihren Wirkungen nach, ist sie die verkörperte Sinnlosigkeit.

Aber, machtpolitisch betrachtet, welche ein Segen!

Prager Zeitung

Amtsverfehlungen bei der Prager Polizeidirektion?

Das gefürzte „České Slovo“ richtet an das Prager Polizeipräsidium die Anfrage, warum die Dienstleistung nicht über zwei häßliche Angelegenheiten näher informiert wird, die Gegenstand von Untersuchungen bilden. Es handle sich um Unterschlagungen der sogenannten Vereinfachungsgebühren, die von den Verantwortlichen jeder größeren gesellschaftlichen Vergütung entrichtet werden müssen und als Entlohnung den diensthabenden Sicherheitsorganen zukommen sollen. Die Gebühren sollen aber vielfach in ganz andere Taschen geflossen sein. Das Blatt meint, daß das Schweigen der Polizeidirektion über diese, in der Presse bereits festgestellten Affären wohl darauf zurückzuführen sei, daß es sich um höhere Beamte handle und erklärt, es werde wohl nichts anderes übrig bleiben, als vom Innenministerium die dringend nötige Aufklärung zu verlangen.

Todesfall. Vorgestern starb in Prag im 48. Lebensjahr Frau Christine Křížová, die Gattin unseres Genossen J. Křížová, einer der bekanntesten, rührigsten und treuesten Vertrauensmänner und Mitarbeiter der Prager Bezirksorganisation. Namens aller Parteigenossen sprechen wir dem Genossen Křížová unser aufrichtigstes Beileid zu dem schweren Verluste aus, der ihn traf. — Die Beerdigung findet am 19. Februar, um halb 9 Uhr im neuen Krematorium statt.

Französische Gäste im Rathaus. Die 10gliedrige Parlamentsdelegation aus Frankreich, die in die Tschekoslowakei gekommen ist, um die sozialpolitische Gesetzgebung zu studieren sowie die sozialen und hygienischen Institutionen zu besichtigen, besuchte am 17. d. um 11 Uhr vormittags das Altstädter Rathaus, das zu Ehren der Gäste in den französischen Staatsfarben geflaggt hatte. Die von ihrem Vorsitzenden Abg. Cochet geführte Delegation wurde am Grab des unbekanntes Soldaten vom Primator der Hauptstadt, Dr. Vaga, empfangen, worauf die Gäste in der Rathauskapelle einen herrlichen Kranz mit Schleifen in den französischen Farben niederlegten. Die Delegation besichtigte sodann mit Interesse die altbewährten Räumlichkeiten des Rathauses und stattete sodann dem Primator in dessen Salon einen Besuch ab.

Englischer Besuch in Prag. Mittwoch früh trafen auf dem Wilsonbahnhof in Prag die Herzogin Marie Thérèse von Atholl, Fräulein Eleanor Rathbone und Lady Eleanor Dorothy Layton zu mehrtägigem Studienaufenthalte in Prag ein. Die Herzogin von Atholl ist Mitglied des englischen Parlamentes für den schottischen Bezirk Kinross and West Perth. Sie ist Mitglied der konservativen Partei. Sie bekleidete das Amt eines Parlamentariersekretärs des Unterrichtsministeriums und ist in einer Reihe schottischer und englischer charitativer Institutionen tätig. Die Herzogin von Atholl ist auch literarisch tätig und hat außer Abhandlungen ihres Faches auch Bücher historischen und andern Inhalts verfaßt. Die Delegation wurde noch am Vormittag vom Ministerpräsidenten Dr. Šoba empfangen.

Chloralkalische für Luftschutzwerte als Explosivstoffe. Als Mittel der passiven Abwehr von Abgasen und giftigen Gasen wird zur Entgiftung vergaseter Räume Chloralkali empfohlen, das in besonderen hermetisch verschlossenen Flaschen in den Handel kommt. Es hat sich nun der Fall ereignet, daß in einer Prager Wohnung eine solche Chloralkaliflasche plötzlich explodiert, und zwar mit solcher Wucht, daß es nur einem glücklichen Zufall zuzuschreiben ist, daß niemand zu Schaden kam. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, die hoffentlich mit besonderer Gründlichkeit und Strenge geführt werden wird. Daß Artikel dieser Art, die ja hinsichtlich teuer sind, von bester Qualität sein und auch entsprechend adjustiert sein müssen, ist eine Selbstverständlichkeit. Nachlässigkeiten in dieser Hinsicht sollten strengster Strafe verfallen. Es ist schwer erklärlich, wie sich der Chloralkali in der hermetisch verschlossenen Flasche entzündet konnte. Von sachverständiger Seite wird empfohlen, derartige Gefäße an Laite m O r t aufzubewahren.

Kudlungsbüchse der tschl. Staatsbahnen: Vom 20. Februar bis 1. März in die Höhe Tatra und nach Telgart 505 Kč (bereits gesichert), nach Karpatenkurort 425 Kč; vom 27. Februar bis 7. März „Eine Woche auf den Riesengebirgsbergen“ 400 Kč; vom 8. bis 15. März Höhe Tatra und Telgart 505 Kč. Anmeldungen und Informationen im Bazar neben Wilsonbahnhof, Telefon 888-85.

Gerichtssaal

Phönix-Direktoren als Kläger vor dem Arbeitsgericht

Prag. (—rb—) Als im vorigen Sommer die Versicherungsgesellschaft „Phönix“ zusammenbrach, kam es zu einer Reihe von Entlassungen. Unter den Entlassenen befanden sich auch höhere Funktionäre, die sich zur Zeit ihres Wanges natürlich äußerst günstige Kündigungsbedingungen gesichert hatten, wie das bei großen Verbindungen nun einmal üblich ist. Die Kündigungsbedingungen waren teilweise solcher Art, daß sie sich bei Liquidation der verkrachten Gesellschaft als untragbar erwiesen und auf Grund der Regierungsverordnung über die Liquidation des „Phönix“ auch nicht erfüllt wurden. Die Direktoren K a f l a und R u s i l, die übrigens im Zusammenhang mit der Phönix-Affäre in Strafuntersuchung stehen, waren nicht genehmigt, sich ihrer glänzenden Vereinbarungen zu bedienen und brachten beim Arbeitsgericht die Klage auf Erfüllung ihrer Arbeitsverträge ein. In beiden Fällen handelt es sich um sechsstelligen Beträge. Die beiden

Direktoren wurden indessen mit ihrer Klage abgewiesen und legten Berufung an das Kreisgericht ein. Dieser Tage fällt nun diese zweite Instanz ihre Entscheidung, durch welche das erste Urteil bestätigt und die Berufung abgewiesen wurde.

Wer ist „geistiger Eigentümer“ des Inhaltes eines Interviews?

Prag. (—rb—) Diese nicht alltägliche Streitfrage wird das Prager Liebererungsgericht zu entscheiden haben. Der Chefredakteur des Nachmittagsblattes „Telegraf“ Dr. Emil Šněl hat nämlich gegen den Dramaturgen der südlichen Theater und verantwortlichen Redakteur der Theaterzeitung „Městský divadlo“ Brášků-Divadelní program“ die Strafanzeige wegen Verletzung des Gesetzes über das Autorenrecht erstattet, weil dieser in der genannten Zeitschrift zwölf Reisen aus einem Interview des Dr. Šněl mit dem tschechischen Bühnenautor B o j a L o v r i c e gelegentlich der Premiere von dessen Stück „A b i t a n t i o“ und zwar unter der Überschrift: „Der Autor sagt von seinem Ständ...“ Darin erklärte Dr. Šněl einen Einarriff in sein Autorenrecht, da er weder als Autor genannt sei, noch seine Bewilligung zum Abdruck eingeholt wurde. Wie er vor Gericht erklärte, verarbeitete

der Interviewer seiner Meinung nach das ihm von der ausgefragten Person gelieferte Material in solcher Art, daß dieses eher als Ausdruck seiner Meinung gelten müsse, denn als Meinung des Interviewten. Es sei also ein solcher Artikel als geistiges Eigentum des Ausfragers zu betrachten. Dr. Šněl, der seinerseits gegen Šněl die Presseklage eingebracht hat, erklärte zur Sache selbst, es handle sich in diesem Fall um keinen moralischen Abdruck, sondern bloß um eine gedrungene Angabe des Inhaltes jenes Interviews und sei überdies gar nicht aus dem „Telegraf“ übernommen worden. Der Richter B. Dr. Štubíček, ließ die angebotenen Beweise zu und vertagte die Verhandlung.

Militärverrat. Der Senat des Kreisstrafgerichtes in Prag für Angelegenheiten des Militärverrates verurteilte am 17. Februar 1937 nach achtstägiger Verhandlung unter dem Vorsitz des Gerichtsrates Doktor Bernáček wegen des Verbrechens des Militärverrates zwei Angeklagte, und zwar den einen zur Strafe des lebenslänglichen schweren Kerkers und zu einer Geldstrafe von 2000 Kč, den zweiten zu schwerem Kerker in der Dauer von 18 Jahren und zu einer Geldstrafe von 20.000 Kč mit den zugehörigen Verschärfungen und dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Ein weiterer Angeklagter wurde wegen des Verbrechens der Nichtanzeige strafbarer Handlungen gemäß § 12, Art. 1, Abs. 2, des Gesetzes zum Schutze der Republik zu einer Kerkerstrafe von zehn Monaten unbedingt verurteilt und ein vierter Angeklagter wurde wegen derselben Straftat freigesprochen. Die Angeklagte vertrat Staatsanwalt Dr. Jitel. (Amtlich.)



Süßee-Insulanerin als Filmstar (Aus dem Film „Der letzte Heide“)

Vorträge

Im Vortragskursus über „Probleme der Sozialversicherung“ sprechen heute, Donnerstag, um 1/2 20 Uhr im Winteraal des Fürsorgeministeriums Dr. V. Sottner über „Arbeitgeber und Sozialversicherung“ und J. Alš über „Versicherung und Sozialversicherung“.

Kunst und Wissen

Arbeitervorstellung „Der Kuh“. Oper von Smetana, am Sonntag, den 21. Februar, um halb 8 Uhr. Karten ab Donnerstag täglich von halb 9 bis 2 und 4 bis 6 Uhr bei Optiker Deutsch, Morina.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Donnerstag halb 8: Doplá, C. 2. — Freitag halb 8: Die Jarenbrant, D. — Samstag, 1/8: Tóca, vollständige Vorstellung, Abonnement aufgehoben. — Sonntag halb 8: Der Kuh, halb 8: Das Nest, Gastspiel Tilla Durieux, D 1

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag 8 Uhr: Natura. — Freitag 8: Wie es Euch gefällt, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8: Das Nest, Gastspiel Tilla Durieux. — Sonntag 8 Uhr: Der Illusionist, 8 Uhr: Wie es Euch gefällt.

Der Film

Liebe im Wirbelwind

Diesen merkwürdigen Titel gab man hier einem französischen Film (der „Renous“ heißt, was eine Wirbelbewegung des Wassers bezeichnet), einem Film, der zu den Ereignissen der Filmkunst gehört. Kann sein, daß er bei dem an Überdunst, Anallekten und Ausstattung gewöhnten Publikum keinen Erfolg haben wird. Bei den wahren Filmfreunden aber wird er ehrende Anerkennung finden.

Der (bisher kaum bekannte) Regisseur G r e v i l l e, offenbar aus der Schule von Jacques Feyder (dessen Gattin Françoise R o s a h hier eine, wenn auch nebensächliche Typenrolle spielt), hat den Willen gehabt, einen psychologischen Film zu schaffen, fern von allen puppenhaft-häßlichen Oberflächlichkeiten, einen Film, der die Wirklichkeit der menschlichen Gefühle und Schicksale zum Gegenstand hat, einen Film, in dem das Leben nicht von Kulissen verdeckt, sondern beobachtet entfällt wird. Die Geschichte einer jungen Ehe wird erzählt, die mit einem Autounfall bei der Hochzeitsreise beginnt und mit dem Selbstmord des Gatten endet, der damals zum

Strüpfel wurde und seine Frau an dem Konflikt zwischen der Liebe zu ihm und der unbefriedigten Erotik, die sie in die Arme eines anderen, eines Gefunden sieht, hilflos leiden sieht. Es geht ornicht viel vor: nur, daß eine Frau an der Seite des geliebten, aber körperlich untauglichen Mannes leidet, sich sehnt und sich fürchtet, dem Drang des Körpers nicht widerstehen kann und „untreu“ wird, ohne treulos zu sein, ein „Glück“ findet, ohne glücklich zu sein — und daß der Mann an ihrer Seite (den wenigstens seine Arbeit befriedigt) sich ohne Schuld schuldig fühlen muß. Es geht äußerlich nicht viel vor. Aber was innerlich vorgeht, hat Geübte in Bildern gebracht, die — ohne viel Worte und ohne dramatische Effekte, aber mit einer seltenen Kunst der Beobachtung und Veranschaulichung — an immer anderen Situationen das Reifen des Dramas zeigen, die Bedingung der Natur und das Leiden am Verbrechen, den Trieb und die Liebe, das Irren und Versehen.

Der Film hat einen wahrhaft dichterischen Schlus. Als die Frau von dem ehebrecherischen Versuch bei dem Borer heimkehrt und sieht, daß ihr Mann davon erfahren hat, beteuert sie ihm, daß sie nie einen anderen geliebt habe. Und er erwidert: „Ich habe nie daran gezweifelt, niemals“ — und geht hinaus, um sich zu erlösen. Die Frau aber, die er befreien will, fühlt sich nun an ihn, der für sie starb, für immer gebunden.

Es ist ein oft rückwärtslofer, aber immer unendlich feiner Film, — eine Einheit, wie sie fast nur Franzosen gelingen kann. Es werden hier keine „Stars“ ausgeboten, aber Jeanne S o i t e l spielt die weibliche Hauptrolle mit einer schlichten Genauigkeit des Gefühlsausdrucks, die echter wirkt als die beste Routine. Jean G a l l a n d macht die Gestalt des verkrüppelten Gatten eindrucksvoll, ganz ohne Sentimentalität, die überhaupt in diesem Film vermieden — oder richtiger: durch Wahrheitigkeit gebannt ist.

Premiere ist der Name eines (zunächst in einer Voraufführung gezeigten) Films, der den Ehrgeiz hat, die amerikanische Mischung von Ausstattung und Kriminalgeschichte nachzuahmen, aber in der Ausstattung nicht den dekorativen und artistischen Aufwand und bei der Werdervsuche nicht die Spannung erreicht, die selbst der Durchschnitt von Hollywood aufzuweisen pflegt. Der Regisseur Géza von B o l d a r z hat eine oft schleppende und dürftige Angelegenheit fabriziert. Der neue „Star“, die aus Schweden kommende Sängerin Sarah L e a n d e r, leidet teils unter der Kunstlosigkeit der Revue-Songs, die sie hier (mit ihrer tiefem dunklen Stimme) zu singen hat, teils unter ihrem mangelnden Filmerfahrung, und auch Maria B a r z ergeht sich in filmfremden Theaterausbrüchen. Da der sonst oft komische Theo L i n g e n eine recht unmäßige Rolle hat und Altha G ö r b i e r einen unwahrscheinlich noblen Polizeibefehl im Smöpfung spielen muß, bleibt Johanne T e r w i n in der Nebenrolle einer älteren Dame der beste schauspielerische Eindruck des Films.

Sozialistischer Jugendverband, Kreis Prag

Wir berufen für Samstag, den 27. Februar, und Sonntag, den 28. Februar 1937, unsere

6. ordentliche Kreiskonferenz
ein. Tagesordnung: Berichte der Funktionäre, Referat, Neuwahlen der Kreisfunktionäre, die weitere Arbeit, freie Anträge. Genauer Ort und Zeit wird noch bekanntgegeben.
Die Kreisleitung.

Vereinsnachrichten

RW-Prag
Heute um 8 Uhr abends im Vereinsheim
Pflichtabend
Vortrag des Genossen Dr. Franzel.
Samstag Fahrt nach Johannisbad. Abfahrt des Autobus vom Rám. Rep. um 14.30 Uhr. Meldung wie im Zirkular angegeben.

Masken- und Kostüm-Ball des Allgemeinen Angestellten-Verbandes, am Samstag, den 27. Februar, im Heine-Saal, Prag II., Kockova st. Eintritt Kč 10.—, Kabelle Papert. — Reklamationen E. Strnad, Prag II., Fügnerovo nám. 4.

Literatur

Arthur Koestler: „Menschopfer unter Hört.“ Ein Schwärzbuch über Spanien. Verlag Editions du Carrefour, Paris. Die Berichte über die traumvollen Kämpfe der blutdürstigen faschistischen Sieger im eroberten wehrlosen Malaga lassen ein Buch besonders aktuell erscheinen, das von einem Journalisten verfaßt wurde, der nicht als Beobachter bei den Regierungstruppen, sondern als Berichterstatter bei der Rebellenarmee war. Was, von der anderen Seite berichtet, vielleicht als übertriebendes Gerücht erscheinen könnte, das wird hier, da an der Wahrheit nicht gezweifelt werden kann, zu einer fürchterlichen Anklage gegen den spanischen Faschismus, gegen seine deutschen und italienischen Helfer, aber auch jenes Europa, das einen Feldzug angeblich zivilisierter Staaten gegen eine friedliebende, aber freilich auch freilebende, mangelhaft bewaffnete Bevölkerung gestattet. Koestler, der auf einer 48 Seiten starken Bilderbeilage die photographischen Dokumente zu seinen Worten liefert, befaßt sich auch ausführlich mit der verlogenen faschistischen Propaganda, die Spaniens Arbeiter und Bauern zu Volkseindemern zu machen versucht. Leider steht dieser tüdlichen Propaganda der internationalen Faschismus keine auch nur annähernd gleichwertige und gleich wirksame freilebende Propaganda gegenüber.

Im Europa-Verlag, Zürich, erscheinen dieses Frühjahr: Edgar Alexander: „Der Mythos Hitler“, die erste grundsätzliche Auseinandersetzung von prominenter katholischer Seite mit dem Nationalsozialismus. Konrad Heiden: „Ein Mann gegen Europa“, der zweite Teil der berühmten Hitler-Biographie. Jwan Heibut: „Die öffentlichen Verleumdungen“, eine Widerlegung der nationalsozialistischen Theorien über die Protokolle der Weisen von Zion. Jilés Kaczer: „Das — Roman eines Regers.“ Erich Kahler: „Der deutsche Charakter in der Geschichte Europas“, eine systematische und historische Darstellung des Deutschland. Hans Spahn: „Geist und Gewalt in der Völkerverpolitik.“ Der Schweizer Parzer nimmt Stellung zu den brennendsten Problemen europäischer politischer Zusammenarbeit.

Im Verlag Oredit, Zürich, erscheinen: Erich Kuttner: „Gans von Marces“, die Tragödie des deutschen Idealismus“, eine Biographie des berühmten Kaisers. Gffe Laeder-Schüler: „Hebräerland“, Einbrüche einer Dichterin auf einer Reise durch Palästina. Theodor Wolff: „Die Schwimmerin“, ein Roman des früheren Chefredakteurs am Berliner Tageblatt. — Im Verlag „Die Gestaltung“, Zürich, erscheint: Hugo Warg: „Das Judentum der Gegenwart“, eine knappe historische Darstellung der Probleme des Judentums.

In der Reihe der leichtverständlichen Büchlein über Gesundheitsfragen, die der Falken-Verlag Erich Sieder, Berlin-Schildow, herausgibt, erschienen toeben zwei neue. Dr. H. Wolf: „Nieren- und Harnleiden.“ 76 Seiten mit vielen Abbildungen. Preis 1,80. — Die Darstellung der Krankheits-symptome und der Verhaltensmaßnahmen zur Erhaltung der Gesundheit, die Schilderung des Verhaltens im Krankheitsfälle sind von allgemeinem Werte, und was unser vielfach falsche Ernährung gefagt wird (Getrauch der Gewürze, der Genussmittel), verdient ernste Beachtung. Ueber die Krankheitsbehandlung wird vom Standpunkte der Naturheilkunde gesprochen. — In dem Büchlein „Gesund werden und gesund bleiben“ gibt Doktor Frick Gube naturgemäße Lebensregeln für alle. (78 Seiten, viele Bilder. Preis 1,80.) Besonders dieses Büchlein kann empfohlen werden, weil es, von Einseitigkeiten und Uebersetzungen sich frei haltend, wertvoll, von jedermann leicht zu befolgende Ratshläge für vernünftige Lebensführung gibt.

Verlangt überall Volkszunder